

Mittelalter · Moyen Age Medioevo · Temp medieval

Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins



27. Jahrgang – 2022/2

Mittelalter · Moyen Age Medioevo · Temp medieval

27. Jahrgang, 2022/2, Juni 2022

Inhalt / Sommaire

- 69 *Christoph Rösch*, Burgen im Kanton Solothurn – ein Überflug
- 88 *Mirjam Wullschleger*, Altreu – ein mittelalterliches Städtchen an der Aare
- 94 *Andrea Nold*, Solothurn – Leben und Arbeiten in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt
- 100 *Daniel Gutscher*, Oberbipp BE: Schloss Bipp – «... ganz ausgeplündert und verheert worden»
- 109 Veranstaltungshinweise
- 111 Kurzberichte
- 112 Publikationen
- 113 Vereinsmitteilungen
- 116 Veranstaltungsprogramm

Titelbild / Couverture: Balsthal SO, Die Burg Neu-Falkenstein thront über St. Wolfgang am Eingang der Klus durch die zweite Jurakette (Amt für Denkmalpflege und Archäologie Kanton Solothurn, Ch. Bader)

Mission Statement

«Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval» (MMMT) wird unter diesem Namen seit 1994 als viermal jährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift vom Schweizerischen Burgenverein herausgegeben. Vorgängerzeitschriften gibt es seit 1927. Entsprechend den statistischen Vereinszielen dient die Zeitschrift der Präsentation und Verbreitung aktueller Forschungsergebnisse der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Archäologie und Kulturgeschichte. Im Zentrum steht insbesondere die Präsentation von Forschungen zu mittelalterlichen Burgen und neuzeitlichen Schlössern, aber ebenso zu Klöstern, Kirchen und ländlichen wie städtischen Siedlungen sowie zur Sachkultur. Die Zeitschrift soll aktuelle wissenschaftliche Forschungsergebnisse so präsentieren, dass sie auch für interessierte Nichtfachleute verständlich sind. Ausserdem berichtet MMT über die Aktivitäten des Burgenvereins und stellt neue Publikationen vor.

MMMT ist offen für Beiträge von Autorinnen und Autoren aller archäologischen oder verwandten Disziplinen. Den geografischen Rahmen bilden die Schweiz und das nahe Ausland. Die Beiträge unterliegen einem Peer-Review-Verfahren mittels Gutachten von Mitgliedern der Redaktionskommission; gegebenenfalls werden unabhängige externe Gutachterinnen und Gutachter beigezogen.

MMMT erscheint als Heft im Format A4. Es wird allen Mitgliedern des Schweizerischen Burgenvereins abgegeben, kann aber auch abonniert werden. Publikationssprachen sind Deutsch, Französisch und Italienisch, mit Zusammenfassungen in allen vier Landessprachen.

Open Access Policy

Die Zeitschrift erscheint zunächst gedruckt und wird nach einer Sperrfrist von einem Jahr im Internet in «E-Periodica. Schweizer Zeitschriften online» der ETH Zürich (<https://www.e-periodica.ch>) unter der Creative-Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) frei zugänglich gemacht. Die Sperrfrist gilt auch für Autorinnen und Autoren. Es fallen keine Gebühren an.



Unterstützt durch die Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

Herausgeber / Editrice

Schweizerischer Burgenverein
L'Association Suisse Châteaux forts
© 2022 Schweizerischer Burgenverein

Präsident

Dr. Daniel Gutscher
Scheuermattweg 6, CH-3007 Bern
praesident@burgenverein.ch

Redaktionsadresse

Geschäftsstelle, Jasmin Frei
Brüttenerstrasse 2, CH-8307 Effretikon
info@burgenverein.ch
Telefon 078 420 98 14

Redaktionskommission

PD Dr. Armand Baeriswyl, Vorsitzender
(Archäologischer Dienst des Kantons Bern;
Universität Bern, Institut für archäologische
Wissenschaften)
Jasmin Frei, M.A.
(Schweizerischer Burgenverein)
Dr. Elisabeth Crettaz-Stürzel
(freiberufliche Kunsthistorikerin)
Dr. Daniel Gutscher
(ehemaliger Leiter des Archäologischen
Dienstes des Kantons Bern)
Sophie Providoli, lic. phil., CAS
(Dienststelle für Hochbau, Denkmalpflege
und Archäologie des Kantons Wallis)
Lukas Wallimann, M.A.
(Denkmalpflege Kanton Schaffhausen)

Erscheinungsdatum / Parution

31.3. / 30.6. / 30.9. / 29.12.

Auflage / Tirage 1200

Erscheint vierteljährlich / trimestriel
ISSN 1420-6994 Mittelalter (Basel)

Gestaltung / Layout

bido-graphic GmbH, Muttenz

Druck / Impression

Sparndruck AG, Magden AG

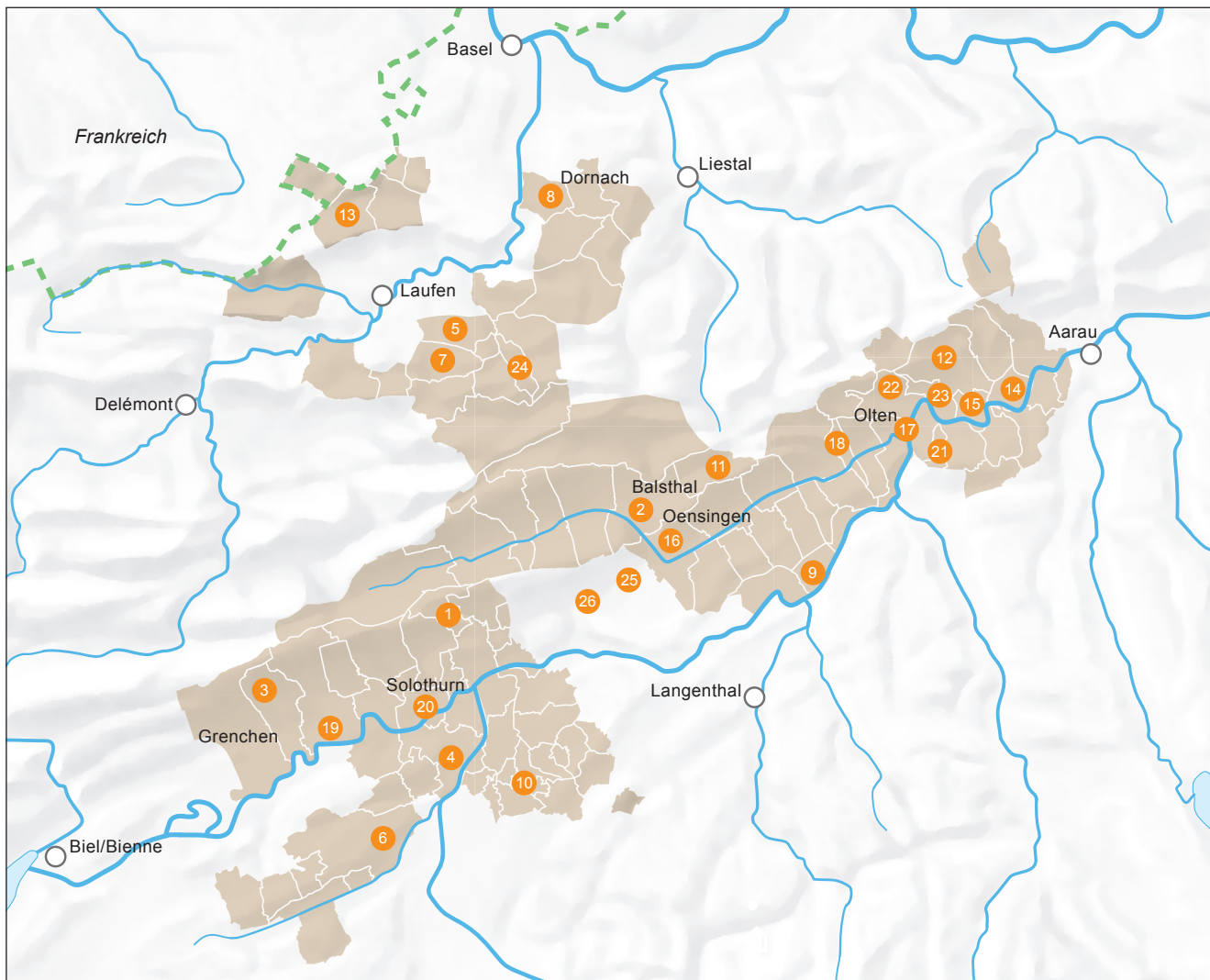
Burgen im Kanton Solothurn – ein Überflug

von Christoph Rösch

1. Einleitung

Der Kanton Solothurn entstand in seiner heutigen Form in der Zeit zwischen der Mitte des 14. und der ersten Hälfte des 16. Jh. Der aus unterschiedlichen Herrschaften zusammengewachsene Kanton erstreckt sich vom Juravorland südlich von Basel bis ins Mittelland und

entlang der Aare von Grenchen bis fast vor die Tore von Aarau (Abb. 1). Das Kantonsgebiet von gut 790 km² umfasst laut der Burgenkarte der Schweiz 19 Burgen, Schlösser mit mittelalterlichem Kern oder Ruinen und 30 Burgstellen.¹ Neben Landstrichen mit einer heute



1: Karte des Kantons Solothurn mit den erwähnten Gemeinden.

- | | | |
|---------------------|-------------------------|-------------------|
| 1 Balm bei Günsberg | 10 Halten | 19 Selzach |
| 2 Balsthal | 11 Holderbank | 20 Solothurn |
| 3 Bettlach | 12 Lostorf | 21 Starrkirch-Wil |
| 4 Biberist | 13 Metzleren-Mariastein | 22 Trimbach |
| 5 Breitenbach | 14 Niedergösgen | 23 Winznau |
| 6 Buchegg | 15 Obergösgen | 24 Zullwil |
| 7 Büsserach | 16 Oensingen | 25 Niederbipp BE |
| 8 Dornach | 17 Olten | 26 Oberbipp BE |
| 9 Fulenbach | 18 Rickenbach | |



2: Dornach, Ruine Dorneck. Hofansicht während den Ausgrabungen 1904–08. Foto Eugen Probst.

noch hohen Dichte an Burgen und Ruinen wie dem Gebiet am Südfuss des Oberen Hauensteins um Balsthal-Oensingen gibt es «burgenleere» oder «burgenarme» Gegenden wie den westlichen Bezirk Thal oder das Wasseramt. Selbstredend widerspiegelt diese Verteilung unter anderem die hochmittelalterlichen Herrschaftsverhältnisse, die von gräflichen oder freiherrlichen Familien wie den Frohburgern, Thiersteinern, Buchegg, Bechburgern oder Falkensteinern, aber auch von anderen, kleinräumiger auftretenden Herrschaftsträgern wie den Herren von Wartenfels oder den Freiherren von Gösgen und ihren Rechtsvorfahren geprägt wurden.²

Der folgende Aufsatz widmet sich den baulichen Hinterlassenschaften dieser und anderer Herrschaftsträger in Form der Burgen. Ziel ist es, die unterschiedlichen Anlagen im Kanton Solothurn anhand ausgewählter Beispiele in einer thematisch gegliederten Übersicht vorzustellen. Dies soll unter Berücksichtigung der in den letzten 40 Jahren neu gewonnenen archäologischen und bauhistorischen Erkenntnisse erfolgen.

2. Forschungsgeschichte

Wie andernorts zogen die Burgen im Kanton Solothurn gegen Ende des 19. Jh. das Interesse der wissenschaftlichen Forschung auf sich. Die vom Kunsthistoriker

Johann Rudolf Rahn unter Mitwirkung von Robert Durrer, Konrad Meisterhans und Josef Zemp verfasste Publikation über die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn widmete sich erstmals eingehend den Burgen, Ruinen und Schlössern.³ Schon 1904–1907/08 wurde die Ruine Dorneck bei Dornach unter der Leitung von Eugen Probst freigelegt und konserviert (Abb. 2).⁴ Es folgten erste Ausgrabungen auf der Frohburg bei Trimbach im Jahr 1907.⁵ Zur selben Zeit wurde die Wall-Graben-Anlage von Obergösgen vor ihrem Verschwinden 1914 dokumentiert. 1930 erschien das in einer Reihe herausgegebene Überblickswerk zum Burgenbestand von Bruno Amiet.⁶ Bereits 1932–1937 musste die Ruine Dorneck erneut restauriert werden.⁷ Weitere Freilegungs- und Konservierungsarbeiten fanden bei der Ruine Alt-Bechburg bei Holderbank 1936/37⁸, bei der Ruine Neu-Falkenstein bei Balsthal 1938/39⁹ (Umschlagbild) oder bei der Ruine der Grottenburg Balm bei Günsberg 1939/41¹⁰ statt. Auf der Frohburg scheiterte ein Restaurierungsprojekt 1937/40.¹¹ Eine Teilausgrabung und Konservierung der Ruine Buchegg fand 1941/42 statt.¹² Als erhaltene, aber in einem schlechten baulichen Zustand befindliche Burganlage wurde die Alt-Falkenstein in der Klus bei Balsthal nach einem erneuten Teileinsturz des Turmes 1923–1933 tiefgreifend



3: Trimbach, Ruine Frohburg. Ausgrabungen im Bereich des Vorwerks 1973.

renoviert.¹³ Das heutige, unvoreilhaft äussere Erscheinungsbild der Burg geht auf eine Fassadenrenovation Anfang der 1950er-Jahre zurück.

Eine wichtige Phase in der Erforschung der Burgen startete 1959–1961 mit der Ausgrabung der Burg Grenchen (Gem. Bettlach) unter Werner Meyer.¹⁴ Ebenfalls 1961 fanden Sondierungen in der Burgstelle Winznau statt.¹⁵ Im Rahmen der Ausgrabung der Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau wurden 1967 Sondierungen bei der nahe gelegenen Wartburg-Säli (Sälischlössli) oberhalb Olten (Gem. Starrkirch-Wil) vorgenommen.¹⁶ Es schlossen sich mit der Ausgrabung der Burg Rickenbach 1969–1971¹⁷ und schliesslich mit der Ausgrabung der Frohburg 1973–1977¹⁸ weitere Forschungsarbeiten von Werner Meyer an (Abb. 3). Im Burgenlexikon der Regio Basel legte Meyer 1981 eine Gesamtschau und den Stand der Forschung auch zu den solothurnischen Burgen vor (ohne die Bezirke Lebern, Bucheggberg und Wasseramt).¹⁹

Seit den 1980er-Jahren führt die Kantonsarchäologie selbst oder als Auftraggeberin erforderliche Ausgrabungen durch, beispielsweise in der Burganlage Obergösgen 1986²⁰, Niedergösgen 1993²¹ oder beim Turm Halten 1999²². Die topografische Aufnahme der Lehnfluh mit den Erlinsburgen in Oensingen und Niederbipp BE 2003–2006 erfasste Kantonsgrenzen-übergreifend die eindrückliche Aufreihung der vier Burgstellen.²³

Die begleitende Dokumentation von Restaurierungsarbeiten bei aufgehend erhaltenen Bauten im Sinne der Bauforschung liegt in der Verantwortung der Denkmal-

pflge. Die Konservierung der Ruine Gilgenberg bei Zullwil 1980, die Restaurierung des Schlosshofs der ehemaligen Burg Niedergösgen 1981, die Konservierung der Ruine Neu-Thierstein bei Büsserach 1984/85 und 1997–2001²⁴ oder der Ruine Dorneck 1998/99²⁵, die etappenweise Renovierung des Schlosses Neu-Bechburg bei Oensingen seit 1977 oder des Schlosses Wartenfels bei Lostorf 2009–2011²⁶ gehören zu den umfangreicheren Projekten. In jüngerer Zeit rückte auch die Konservierung von bereits restaurierten Anlagen in den Fokus, so bei der Ruine Buchegg²⁷ oder bei der Frohburg²⁸.

3. Holz-Erd-Burgen

Im Kantonsgebiet befinden sich verschiedene Erdwerke oder Holz-Erd-Burgen, die insbesondere durch aufwendige Wall- und Grabenanlagen sowie künstlich aufgehöhte Erdhügel auffallen. Sie weisen keine Mauerreste auf.²⁹ Aufgrund der topografischen Voraussetzungen sind die Erdwerke eher in flacheren Kantonsgebieten nördlich und südlich der Höhenzüge des Juras zu finden. Zwischen 1995 und 2001 konnten mehrere Anlagen im Raum Biberist/Bezirk Bucheggberg topografisch vermessen werden.³⁰ Eine Ansprache der Anlagen als Holz-Erd-Burgen bleibt aber, solange keine systematischen Ausgrabungen stattfinden, welche beispielsweise Steinbauten ausschliessen oder einer sekundären Nutzungsphase zuweisen können, unsicher. Sofern keine datierbaren Funde vorliegen, sind auch Aussagen zur Erbauungs- und Nutzungszeit nicht möglich.

Eine eindrückliche Anlage befand sich bis zum Bau des Kanals für das Elektrizitätswerk Gösgen 1914 in Obergösgen. Ein in seinem Umfang nicht mehr vollständig rekonstruierbarer Burghügel war durch drei Wälle und Gräben vom Vorgelände abgetrennt (Abb. 4). Die Anlage wird allgemein ins 10./11. Jh. datiert, wenige Lesefunde deuten auf eine Besiedlung sicher im 11. Jh. hin. Die im 15. Jh. aufgelassene Burganlage muss mehrfach baulich verändert worden sein. Noch vor der Errichtung eines Turmes nach 1200 bestand eine Bebauung mit einem Gebäude, welches über ein gemauertes Fundament verfügte.³¹

Dank der vermehrten Erforschung von Holz-Erd-Burgen liess sich aufzeigen, dass solche Anlagen nicht nur der



4: Obergösgen, Burg Obergösgen. Wall- und Grabenanlage. Topografische Aufnahme 1908.

Frühzeit des Burgenbaus zuzuschreiben sind, sondern auch im 13. und 14. Jh. in Gebrauch standen oder sogar von Grund auf neu errichtet worden sind.³² Bei der Burgstelle Moosgräben in Breitenbach entdeckte man bei Ausgrabungen 1953 auf der unteren Terrasse des Burghügels einen mit Holzwänden ausgekleideten Erdkeller (Abb. 5). Nach Aussage der Funde brannte der Keller um die Mitte des 13. Jh. aus und wurde aufgegeben.³³ Christoph Reding verdeutlichte, dass es sich bei diesem Befund wahrscheinlich um einen Keller eines über dem Boden liegenden Holzgebäudes handelte.³⁴

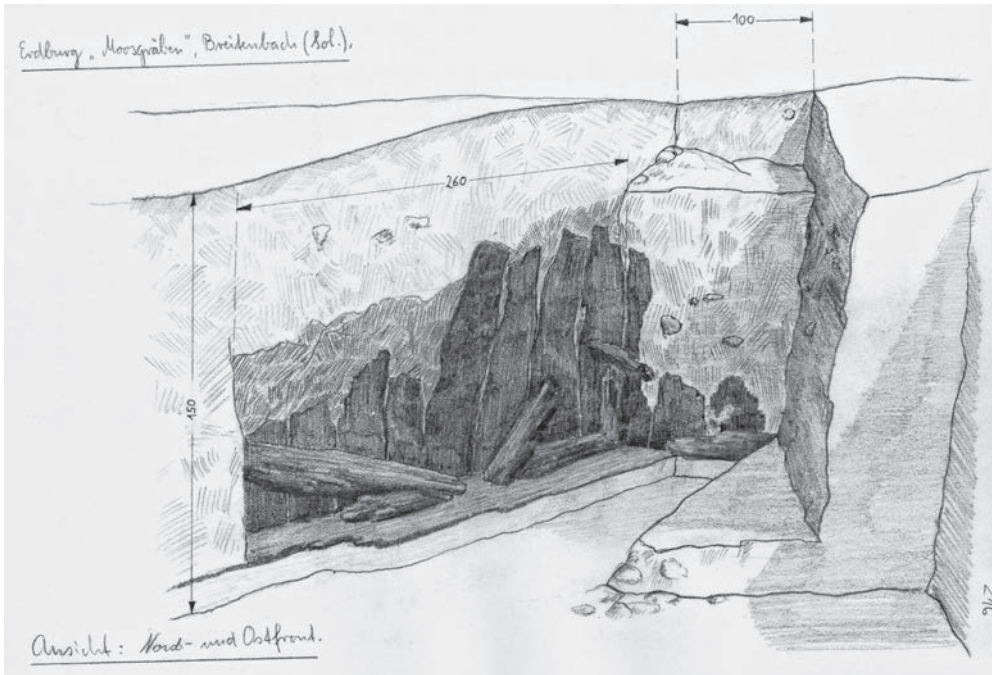
4. Frühe Burgen (10.–12. Jh.)

Die von Werner Meyer auf den Burgen Grenchen (Gem. Bettlach), Rickenbach und der Frohburg bei Trimbach durchgeführten Ausgrabungen sind für die Erforschung

früher Burganlagen des 10.–12. Jh. von grosser Bedeutung.

Bei der Burg Grenchen wurde nach Aussage der Grabungsergebnisse innerhalb einer Holz-Erd-Burg am höchsten Punkt um die Mitte des 12. Jh. ein quadratischer Turm von 11,5 m Seitenlänge mit angefügten Bauten errichtet. Nach einem Brand um 1200 erneuert, wurde die Burganlage um 1300 aufgegeben.³⁵

Bei der Burg Rickenbach konnte als erste Bebauung des teilweise künstlich erhöhten Burghügels ein gemauerter Bering festgestellt werden. Innerhalb des Beringes fasste man ein zweiteiliges Gebäude bestehend aus einem gemauerten Bereich und einem anschliessenden Pfostenbau. Das Innere des gemauerten Gebäudeteils war mit einem Mörtelboden, der Pfostenbau mit einem Lehm- boden ausgestattet. Die beidseits der gemauerten Trenn-



5: Breitenbach, Burgstelle Moosgräben. Befundzeichnung einer verkohlten Wandkonstruktion eines Erdkellers, ausgegraben 1953.

wand befindliche Feuerstelle dürfte im Pfostenbau zum Kochen gedient haben, während man im Steinbau einen «Haufen verstürzter Tuffquader» vorfand, die als «nicht genauer rekonstruierbare Ofenkonstruktion» interpretiert worden sind (Abb. 6). Das Fundmaterial deutet auf eine Errichtung der Burg um die Mitte des 11. Jh. hin. Noch in der zweiten Hälfte des 11. Jh. wurde der zweiteilige Bau durch einen Turm von $9,6 \times 8,6$ m Grösse ersetzt. Ein kleiner, rechteckiger Anbau am Turm erwies sich als Abortanlage, welche dessen Wohnnutzung ver-

deutlich. Die Burg wurde bereits im 12. Jh. aufgegeben.³⁶

Im Gegensatz zu den kompakten Anlagen von Bettlach oder Rickenbach entdeckte man auf dem ca. 140 m langen und bis zu 50 m breiten Areal der Frohburg bei Trimbach eine Vielzahl unterschiedlicher Gebäude (Abb. 7). Eine erste Nutzungsphase des 9./10. Jh. war geprägt von Pfosten- und Schwellenbauten. Die Errichtung erster Steinbauten erfolgte noch vor der Jahrtausendwende, der Bau des ersten gemauerten Berings um die Mitte des 11. Jh. In der Mitte und in der zweiten Hälfte des 12. Jh. kam es zur tiefgreifenden Umgestaltung der Burganlage in Form von zahlreichen gemauerten Neubauten. Weitere Bautätigkeiten sind in der ersten Hälfte des 13. Jh. fassbar, ehe die Burg in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts verkleinert oder baulich konzentriert und schliesslich in der ersten Hälfte des 14. Jh. aufgegeben wurde.³⁷

Aus diesen drei Beispielen lässt sich zum einen die sich überschneidende Entwicklung von Holzgebäuden hin zu Steinbauten ablesen, zum anderen die verbreitete Anwendung des Steinbaus bereits ab dem 11. Jh. feststellen. Bemerkenswert sind die für die mittelalterliche Entwicklung des Profanbaus interessanten Befunde und die Hinweise auf die in der Burg betriebene Eisengewinnung im Fall der Frohburg.



6: Rickenbach, Burgstelle Rickenbach. Grabungssituation 1970. Links die Umfassungsmauer, in der Mitte die Überreste des Steinbaus mit angefügtem Holzbau, rechts die Ecke des späteren Turms.



7: Trimbach, Ruine Frohburg. Ansicht von Nordosten, 2015.

Verschiedene weitere Burganlagen im Kanton Solothurn lassen sich historisch, über Fundmaterial aus frühen Grabungen oder durch bautypologische Hinweise in die Frühzeit des Burgenbaus datieren, so beispielsweise die benachbarten Burgen Neu-Falkenstein bei Balsthal (Umschlagbild) und Alt-Bechburg bei Holderbank. Bei Letzterer fand man 1937 einen Münzschatz aus der Zeit um 1180. Zudem wird der zentrale, fünfeckige Turm aus «kleinen, quaderförmigen Bruchsteinen» ins 12. Jh. datiert.³⁸ Auch das 1939–1941 geborgene Fundmaterial der Grottenburg Balm bei Günsberg deutet auf eine Entstehung der einzigen bekannten Grottenburg im Kanton um die erste Jahrtausendwende hin. Über die Bauentwicklung der bis ins 15. Jh. bewohnten Anlage ist aber noch kaum etwas bekannt (Abb. 8).³⁹ Des Weiteren verweist das Fundmaterial der Ruine Neu-Thierstein bei Büsserach auf eine Nutzung des Burgplatzes ab der Zeit um 1100⁴⁰ und auch Funde von den Erlinsburgen bei Oensingen sprechen für eine Nutzungszeit im 11./12. Jh.⁴¹

5. Turmburgen, Kleinburgen

Die reduzierteste Form einer Burganlage, ein Turm mit einer Umfassungsmauer, ist im Kanton Solothurn in unterschiedlicher Form vertreten und dürfte häufiger vorgekommen sein, als der heutige Bestand dies ver-

muten lässt. Viele dieser Kleinburgen standen in oder unmittelbar bei den sich formierenden Dörfern oder bei Kirchen und verschwanden schon früh wieder von der Bildfläche. Andere wurden in späterer Zeit bis zur Unkenntlichkeit verändert und zu Gebäudekomplexen erweitert.

Beim Turm Halten, leicht erhöht im heutigen Dorfverband stehend, handelt es sich um eine typische Niederungs- und Kleinburg. Gemäss dem bei Grabungen 1999 geborgenen Fundmaterial wurde der Turm um 1200 errichtet. Der quadratische Bau mit einer Seitenlänge von 8,75 m und einer am Bestand ablesbaren, zur ersten Bauphase zählenden Höhe von ungefähr 9,5–10 m verfügte über ein Sockel- oder Kellergeschoss und zwei Wohngeschosse (Abb. 9). Im Rahmen von Sondierungen liess sich 1966 an der Nordwestseite des Burghügels ein Ringgraben fassen, und 1999 fanden sich ungefähr 9 m südlich des Turms Hinweise auf einen Wall. Eine den mutmasslichen Wall schneidende, verfüllte Mauergrube stammte von einem Anbau oder möglicherweise einer an den Turm anschliessenden Umfassungsmauer.⁴²

Das heutige Aussehen des hoch über Lostorf thronenden Schlosses Wartenfels geht auf einen prägenden Umbau zum Solothurner «Türmlihaus» um 1692 zurück. Bei der 2009–2011 durchgeführten Bauuntersuchung stellte



8: Balm bei Günsberg, Ruine Balm. Gesamtansicht der Grottenburg nach der Konservierung 1941.

man als Kernbau ein Gebäude mit einer Seitenlänge von 11,5 m und einer wahrscheinlichen Höhe von 10 m fest.⁴³

Die Anlagen von Halten und Lostorf sind in zweierlei Hinsicht von Interesse. Einerseits konnten in Halten verschiedene Hinweise auf Annäherungshindernisse erfasst werden, andererseits lässt die recht geringe, wenig Wohnraum bietende Höhe der beiden Bauten vermuten, dass im ursprünglichen Bestand auf dem gemauerten Gebäudeteil mit einem Holzaufbau zu rechnen ist.

6. Mehrteilige Burgen

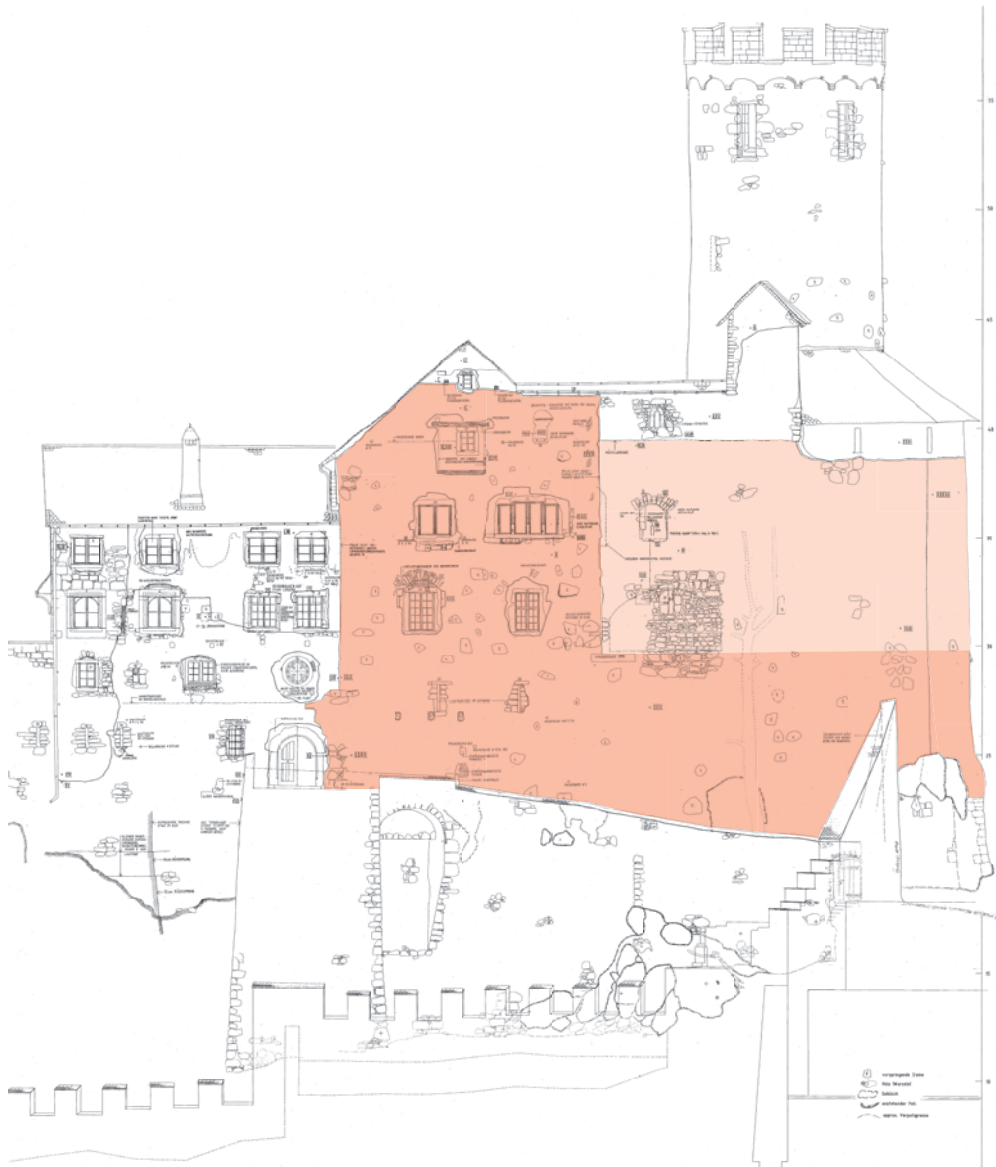
Die Neu-Bechburg bei Oensingen wird seit 1977 in Etappen baulich erneuert, was zu verschiedenen bauhistorischen Untersuchungen führte. Nach bisherigem Stand der Kenntnisse ist ein zentraler Wohnturm von ca. 12 × 13 m Grundfläche und einer Höhe von wahrscheinlich rund 20 m mit gleichzeitig errichtetem Bering als ältester Bestand der auf einem schmalen Felskamm errichteten Burganlage ablesbar.⁴⁴ Der untere Teil des Berings steht mit dem Wohnturm im Verband, während der obere Teil fast über die ganze Gebäudehöhe an die gerundete Ecke des Wohnturms anschliesst. Dementsprechend dürfte der Bering in zwei Bauetappen entstanden sein (Abb. 10).⁴⁵ Ob der zwischen Wohnbau und Bering am ostseitigen Halsgraben befindliche, runde Hauptturm gleichzeitig errichtet worden ist oder eine spätere Zutat darstellt, ist unklar. Die gleiche Mauerwerkstechnik mit unregelmässig aus der Mauerflucht hervortretenden Steinen am Wohnbau, Bering und



9: Halten, Turm. Ansicht von Westen während den Sondierungen 1966.

Hauptturm⁴⁶ spricht eher für eine Gleichzeitigkeit oder lässt zumindest ein über mehrere Bauphasen verfolgtes Gestaltungskonzept erahnen, welches diese Gebäude und möglicherweise auch einen kleineren Turm am Westabschluss⁴⁷ der Burg umfasste. Eine in einer späteren Bauphase wiederverwendete, spitzbogige Türeinfassung aus St.-Urban-Backsteinen am Wohnturm und ein weiteres, ebenfalls zweitverwendetes Gewände eines Rundbogenfensters desselben Herstellungsortes deuten auf eine Errichtung der Burg nach der Mitte des 13. Jh. hin. Der runde Hauptturm entstand aufgrund des spitzbogigen Hocheingangs frühestens in dieser Zeit.

Die Burg Niedergösgen, welche später wegen der Falkensteiner Eigentümer auch Schloss Falkenstein genannt wurde, setzte sich aus teilweise heute noch erhaltenen, unterschiedlichen Teilen zusammen. Von der Hauptburg ist nur noch der beherrschende Turm am Halsgraben in heutiger Funktion als Kirchturm vorhanden. Die Mauerflächen sind wie bei der Neu-Bechburg gespickt mit hervortretenden Steinen. Die bis Anfang des 20. Jh. als Ruinen erhaltenen, südöstlich anschliessenden Wohnbauten sind aus Bild- und Planquellen sowie dank der Ausgrabungen von 1993 rekonstruierbar. Der Bauvorgang der Hauptburganlage bleibt im Detail zu erforschen, doch zeichnet sich zuerst die Errichtung des



10: Oensingen, Schloss Neu-Bechburg. Baualterplan nach den Befunden der 1988 durchgeführten Untersuchung der Südfassade durch ABKW, Zürich. Eingefärbt ist das Hauptgebäude mit östlich anschliessendem, in zwei Etappen entstandenem Bering.

Berings ab. Dem Bering wurde ein Zisternenbau angefügt und der Hauptturm aufgesetzt. Die Errichtung oder Fertigstellung des Wohnbaus erfolgte in einer weiteren Bauetappe. Aufgrund von Schriftquellen ist der Bau der Burg im mittleren 13. Jh. anzusetzen.⁴⁸ Während von der östlich vorgelagerten Vorburg lediglich Bildquellen und allenfalls Mauerspuren zeugen, blieb die ehemalige Unterburg bis heute erhalten. Der an den Schlossfelsen angelehnte, über Ringmauern mit der ehemaligen Hauptburg verbundene, U-förmige Gebäudekomplex wurde 1981 tiefgreifend renoviert. Im Rahmen einer Sondiergrabung zeigte sich, dass die Umfassungsmauer der Unterburg ins 13. Jh. zurückgeht. Neben neuzeitlichen Ökonomie- und Wohnbauten fällt

in der Bebauung der Unterburg ein langschmales, zweigeteiltes Eckgebäude auf (Abb. 11), welches über interessante Dachwerke verfügt. Ein Sparrendach wurde 1981 dendrochronologisch ins Jahr 1496 datiert.⁴⁹ Eine ältere Datierung ist aber typologisch vorderhand nicht auszuschliessen. So oder so handelt es sich um einen interessanten spätmittelalterlichen Bau, der aufgrund der auf Bildquellen des 18. Jh. ersichtlichen, sehr kargen Befensterung als Speicher oder Magazinbau zu interpretieren ist.

Über das einstige Aussehen der mehrteiligen Burg Neu-Thierstein bei Büsserach geben ebenfalls historische Bildquellen Auskunft. Sie sorgte durch den Teileinsturz 1997 für traurige Burgnachrichten. Während Teile der



11: Niedergösgen, Schlosshof. Ansicht der ehemaligen Unterburg vor der Renovation 1981. Rechts aussen der mutmassliche Speicher- oder Magazinbau. Foto M. Mercatali.

Burg und die Vorburg im 19. Jh. fast vollständig abgebrochen worden sind, blieb der Hauptbau, ein Wohnbau oder «wehrhafter Palas» von ca. 16 × 11,5 m im Grundriss und einer bauzeitlichen Höhe von ungefähr 13,5 m als Ruine erhalten (Abb. 12). Halsgrabenseitig verfügt der Bau über einen halb aus der Wandflucht hervortretenden Rundturm. Der Wohnbau wurde bereits im Rahmen einer Konservierung 1984 bauhistorisch untersucht und dendrochronologisch ins Jahr 1295 datiert.⁵⁰ Die Burg Neu-Thierstein verfolgt mit dem Wohnbau mit integriertem Rundturm ein anderes bauliches Schema als die Neu-Bechburg oder die Burg Niedergösgen. Es bleibt zu diskutieren, ob sich damit ein wegweisendes Konzept für den Burgenbau des 14. Jh. andeutet.

7. Späte Burgen – Burgen im Spätmittelalter

Die Burg Alt-Falkenstein, auf einem Felssporn oberhalb der Klus bei Balsthal gelegen, weist auf der halsgrabenabgewandten Seite einen im Grundriss unregelmässigen, der Felsenkante folgenden Wohnbau auf. Durch einen Bering mit dem Wohnbau verbunden, erhebt sich über dem Halsgraben ein Rundturm, welcher die Gebäude hinter sich und die danebenliegende Toranlage beschirmt (Abb. 13). Die bauhistorische Erforschung der Burganlage steht noch am Anfang, doch zeichnen sich bereits interessante Hinweise zur baulichen Einordnung ab: Die Binnenstruktur des Wohnbaus lässt einen ostseitigen Teil mit Erschliessungen (und Küche?) und einen west-



12: Büsserach, Ruine Neu-Thierstein. Ansicht von Süden nach dem Teileinsturz 1997.

seitigen Teil mit Wohnräumen annehmen. Er wurde aufgrund der dendrochronologischen Holzaltersbestimmung 1335 errichtet (Deckenbalkenlage und Sturzbalken im Kellergeschoss).⁵¹

Die unregelmässige Grundrissform und die Datierung lassen den Bau einer in der Region schon mehrfach dokumentierten Gruppe von Wohntürmen zuordnen. Dazu zählen der Wohnturm der Burg Wildenstein bei Bubendorf BL aus der Zeit um 1340⁵², der Wohnturm der Burg Neu-Homburg bei Läufelingen BL aus der ersten Hälfte des 14. Jh.⁵³ oder derjenige der Burg Pfeffingen BL aus der Zeit um 1385/90⁵⁴.

Die anderen Gebäude der Burg Alt-Falkenstein, darunter der Rundturm, sind bislang nicht datiert. Sollte es sich um einen vollständigen Neubau aus der Zeit um 1335 handeln, wäre dies in verschiedenerlei Hinsicht bemerkenswert: Die «burg und die stat Valkenstein in der clusen» (1318)⁵⁵ wird bereits 1315, 1318 und 1324 urkundlich erwähnt.⁵⁶ Entweder handelt es sich bei der urkundlich genannten Burg um eine Vorgängeranlage an gleicher Stelle oder vielleicht um eine Burg in der Stadt Klus.



13: Balsthal, Schloss Alt-Falkenstein. Ansicht von Süden, 2015.

Der am Halsgraben stehende Rundturm der Alt-Falkenstein ist direkt ins Defensivsystem der Burg einbezogen. Im Gegensatz dazu ist der Rundturm der Neu-Bechburg hinter den Bering, derjenige der nahen Burg Bipp in Oberbipp BE auf die Ringmauer gesetzt.⁵⁷ Der Rundturm der Burg Neu-Falkenstein bei Balsthal steht an höchster Stelle im Zentrum der Anlage (Umschlagbild). Diesem ist daher lediglich eine untergeordnete defensive Funktion zuzuschreiben. Es stellt sich die Frage, ob Letzterer erst beim Wiederaufbau nach der Zerstörung der Burg 1374 erstellt worden sein könnte und vorwiegend repräsentativen Charakter besass.⁵⁸

Die Ruine Gilgenberg südlich von Zullwil zählt wegen der Lage auf einem schmalen Felskamm und des hohen, blockhaften Baukörpers zu den monumentalsten Burgen im Kanton. Der topografischen Situation angepasst, misst der viergeschossige Bau mit unregelmässigem Grundriss rund 35 m in der Länge und maximal 15 m in der Breite. Nach derzeitigem Kenntnisstand geht der Wohnbau auf eine Bauphase zurück und darf als Beispiel einer auf einen Baukörper reduzierten Burg gelten (Abb. 14). Bei der Renovation 1980 wurden verschiedene Bauhölzer zur dendrochronologischen Untersuchung geborgen. Ein Konsolbalken aus Lärchenholz vom ersten Obergeschoss der Nordfassade ergab das Endjahr 1183.⁵⁹ Aufschlussreicher sind jedoch zwei weitere Konsolbalken

einer Laubenkonstruktion vom gleichen Gebäudebereich. Die beiden Eichen ergaben Endjahre von 1328 und 1339 (ohne Splint). Bei Letzterer könnte es sich beim äussersten erhaltenen Jahrring um den Splintbeginn handeln, was mit grosser Wahrscheinlichkeit für ein Schlagjahr zwischen 1348 und 1375 sprechen würde.⁶⁰ Damit sind belastbare Hinweise für den Bau des Hauptgebäudes der Burg Gilgenberg nach der Mitte des 14. Jh. gegeben. Eine Errichtung nach dem Basler Erdbeben von 1356 ist allenfalls in Betracht zu ziehen.

Neben der Errichtung von neuen Burgen ist im Spätmittelalter ein Um- und Ausbau bestehender Anlagen feststellbar. Der Wohnbau der Burg Neu-Thierstein bei Büsserach wurde im 14. Jh. zu einem Wohnturm aufgestockt und mit einem innenliegenden Dach und einem Zinnenkranz versehen.⁶¹ Neben der von Daniel Reicke postulierten Aufstockung des Hauptturms der Burg Niedergösgen⁶² sind Ausbauten auf der Neu-Falkenstein (Umschlagbild) oder der Alt-Bechburg anzunehmen. Der Ausbau des Wohnbaus der Burg Wartenfels in Lostorf zur mehrteiligen Anlage bestehend aus zwei turmartigen Gebäuden wurde nach bisherigem Stand der Kenntnisse im frühen 15. Jh. vorgenommen (Abb. 15).⁶³ Grössere Umbauarbeiten im späten 15. Jh. sind auf der Neu-Bechburg fassbar (Abb. 10). Der Wohnturm erhielt ein Satteldach und an der Westwand einen Ausgang auf



14: Zullwil, Ruine Gilgenberg. Ansicht von Norden, um 1860.



15: Lostorf, Schloss Wartenfels. Nordseite, Baualtersplan.

eine gedeckte Laube. Als Einfassung der Tür zur Laube wurden die oben erwähnten St.-Urban-Backsteine wiederverwendet.⁶⁴

8. Stadtburgen

Als Sitz des Stadtherren oder seines Stellvertreters verfügte in der Regel jede mittelalterliche Stadt über eine Stadtburg.⁶⁵ Von den ehemals fünf mittelalterlichen Stadtanlagen im Gebiet des Kantons Solothurn sind

heute nur noch deren zwei erhalten, Solothurn und Olten. Die anderen drei wurden wahrscheinlich beim Guglereinfall 1375 zerstört und in der Folge nicht wiederaufgebaut. Während für die Stadt Fridau bei Fulenbach⁶⁶ keine Hinweise zur Struktur der Stadtanlage, geschweige denn über die Stadtburg vorliegen, ist die Stadtburg der Stadtwüstung Altreu (Gem. Selzach) archäologisch erfasst, aber nicht vollständig ausgegraben. Die mehrteilige Anlage nahm eine Eckposition



16: Solothurn, Zeitglockenturm (Hauptgasse 44). Ansicht von Norden, 1897.

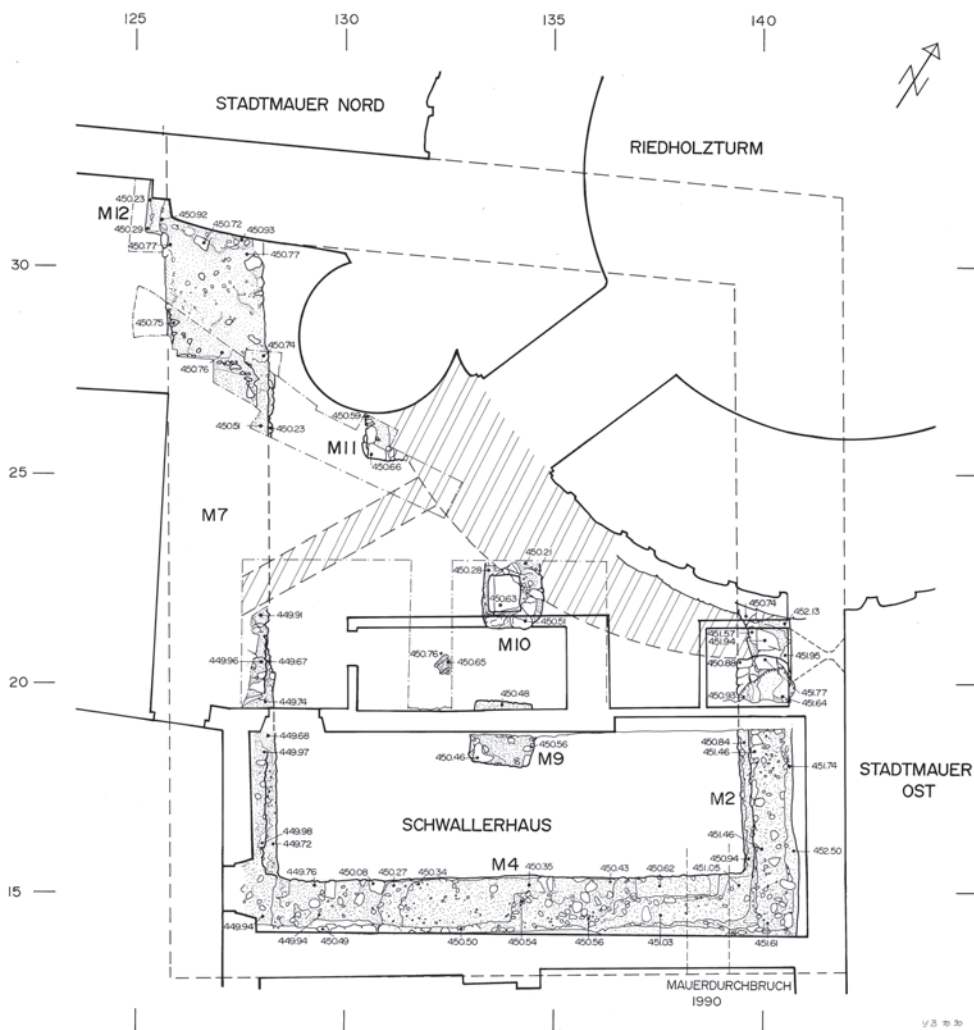
innerhalb des Stadtgevierts ein.⁶⁷ Die Frage der Stadtburg des Städtchens Klus bei Balsthal wurde oben bereits gestreift.

Eine interessante Situation liegt in Solothurn vor. Für eine weiterführende Diskussion kommt man aber nicht umhin, eine nach den Ausgrabungen beim Zeitglockenturm 1960/61 formulierte und zwischenzeitlich verbannte Hypothese erneut aufzugreifen, welche den Zeitglockenturm an der Hauptgasse als «Erweiterung» oder als Teil der Stadtburg interpretiert.⁶⁸ Essenziell für die Diskussion ist aber zunächst die Datierung des Bauwerks. Der schlanke Turm mit einer Grundfläche von $6,5 \times 7$ m und einer Höhe von ungefähr 20 m des fassbaren, bauzeitlichen Bestandes besteht aus einem grossformatigem Buckelquadermauerwerk (Abb. 16). Der Turm war ursprünglich durch einen an der Südseite im ersten Obergeschoss gelegenen Hocheingang erschlossen. Auf diesem Geschoss bestand eine Feuerstelle «ein-



17: Solothurn, Hauptgasse 42 «Roter Turm». Findlingsmauer während der Ausgrabung 1960.

facherer Machart» mit Kaminzug. Diese und ein Kamin in der Westecke des zweiten Obergeschosses mit einer Einfassung bestehend aus einer Dreiviertelrundsäule mit Kapitell und Basis bezeugen, dass der Turm bewohnbar war. Laut Markus Hochstrasser war der Rauchkanal der unteren Feuerstelle aber nicht verrusst und dürfte entsprechend kaum benutzt worden sein.⁶⁹ Die letztgültige Datierung des Turms anhand des Würfelkapitells am Kamin ins frühe 13. Jh. ist in Frage zu stellen. Verglichen mit Kaminkapitellen der Zeit um 1200 etwa des Schlosses Burgdorf BE⁷⁰ oder solchen des 12./13. Jh. verschiedener Elsässer Burgen⁷¹, erscheint eine zeitliche Einordnung noch ins 12. Jh. wahrscheinlicher. Auch für das Mauerwerk aus grossformatigen Buckelquadern ist eine Bauzeit in der Mitte oder in der zweiten Hälfte des 12. Jh. möglich. Als Vergleichsbeispiel bietet sich die schlanke Tour des Prisons in Neuenburg NE an. Der Turm von $7,5 \times 6,25/8,5$ m im Grundriss und 30 m Höhe mit Eckverbänden aus Buckelquadern datiert in die Zeit zwischen 1156 und 1224.⁷² Ferner ist zu beachten, dass – wie bereits 1963 angetönt wurde – der Zeitglockenturm kaum als eigenständiges Gebäude zu verstehen ist, sondern in eine grössere Anlage integriert war. Bei den Ausgrabungen 1960/61 im Zusammenhang mit dem Neubau des Gebäudekom-



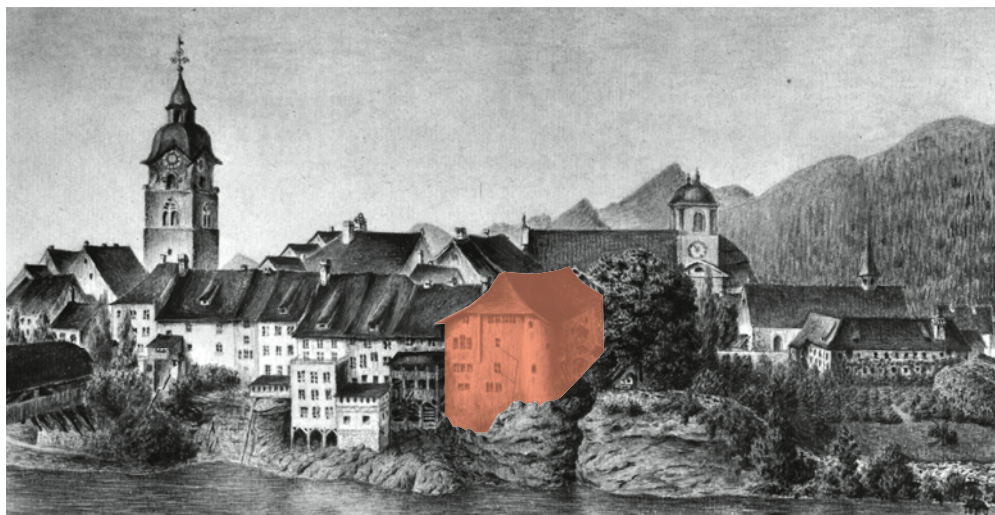
18: Solothurn, Riedholzplatz 32/36. 1991 archäologisch erfasster Grundriss des Nideggturms.

plexes «Roter Turm» westlich und südlich des Zeitglockenturms kamen neben römischen Befunden verschiedene mittelalterliche Mauern zum Vorschein (Abb. 17). Datierungen dieser Mauern über Funde und stratigrafische Zusammenhänge waren aber nicht zu erbringen. Auffallend ist insbesondere eine fast 2 m dicke, aus grossformatigen Findlingen bestehende Mauer ca. 13 m südwestlich des Turms.⁷³ Als typologisch nahestehendster Vergleich bieten sich die Reste der älteren Umfassungsmauer des Schlosses Burgdorf BE an, welche vor 1200 entstanden ist.⁷⁴

Eine wichtige Frage für die Bedeutung des Zeitglockenturms stellt die Siedlungsstruktur von Solothurn in der zweiten Hälfte des 12. Jh. dar. Fest steht, dass zu dieser Zeit das ehemalige, wohl noch weitgehend aufrechtstehende römische Kastell und das St.-Ursen-Stifts zwei zentrale Siedlungskerne bildeten.⁷⁵ Der Zeitglockenturm

steht 50 m vor dem römischen Kastell an der Verbindungsstrasse (heute Hauptgasse) der beiden Siedlungskerne. Es liegt deshalb nahe, den Zeitglockenturm als Teil einer herrschaftlichen Anlage an zentraler Lage innerhalb der Siedlung, zwischen den spätantik/frühmittelalterlichen Kernen zu interpretieren.

Das Entstehen der bis heute vorhandenen städtischen Struktur bleibt archäologisch zu erforschen. Aus historischer Sicht ist dieser Prozess um 1200 anzunehmen. Augenscheinlicher Teil dieses «Siedlungsumbaus» ist die Errichtung der teilweise noch erhaltenen Stadtmauer. In der nordöstlichen Ecke, am topografisch höchsten Punkt innerhalb des ummauerten Stadtareals stand bis zur Explosion 1546 der Nideggurm. Bei Ausgrabungen 1990/91 konnten dessen Überreste erfasst werden. Es handelte sich um einen rechteckigen Bau von 20 × 16 m mit Eckverbänden aus Buckelquadern (Abb. 18).⁷⁶ Der



19: Olten, Stadtansicht von Osten. Zeichnung von Max von Arx, 1888, nach einer früheren Skizze, welche die Stadtburg Zielemp (eingefärbt) vor dem Teilabbruch 1868 zeigt.

Nideggturm und die Stadtmauer dürften gleichzeitig entstanden sein.⁷⁷ Anhand der archäologischen Befunde, der baulichen Situation und der historischen Quellen ist der Nideggturm als Stadtburg zu interpretieren, welche im Zusammenhang mit der Neustrukturierung der Siedlung zur heute bestehenden Altstadt-Anlage um 1200 errichtet worden ist.

So gesehen könnte es sich beim Zeitglockenturm und dem Nideggturm um eine Abfolge von (stadt-)herrschaftlichen Bauten handeln. Der Sitz des Stadtherren wurde mit dem Aufbau der Stadtanlage an die erhöhte Eckposition verschoben. Der Zeitglockenturm verlor dabei aber seine Bedeutung nicht. Bereits 1406 wird der Turm als «Zitgloggenturm an dem Vischmergt» bezeichnet und stellte als Träger der Uhr ein wichtiges Symbol der städtischen Herrschaft dar.⁷⁸ Er gehört bis heute der Einwohnergemeinde der Stadt Solothurn.

Demgegenüber nehmen sich die greifbaren Informationen über die Situation in Olten bescheiden aus, obwohl auch diese städtische Siedlung aus einem römischen Kastell hervorgegangen ist. Die Burg Zielemp in der Nordostecke der mittelalterlichen Stadt bestand aufgrund von historischen Nachrichten und wenigen Bildquellen aus einem mehrteiligen, im Laufe der Zeit immer wieder veränderten Gebäudekomplex (Abb. 19). Nach dem Teilabbruch verbunden mit einem Gassendurchbruch durch die Stadtmauer 1868 sind von der Anlage nur noch Partien der aareseitigen Mauer mit einem halbrunden, ehemals turmartigen Eckbau übrigge-

blieben. Bauhistorische Untersuchungen im Jahr 2000 und archäologische Grabungen bei Leitungserneuerungen 2013⁷⁹ konnten die Kenntnisse über die mittelalterliche Stadtburanlage nicht wesentlich erweitern.

9. Schicksal der Burgen in Spätmittelalter und Neuzeit

Mit dem territorialen Ausbau Solothurns zum Stadtstaat im 15. und frühen 16. Jh. verloren zahlreiche Burgen ihre Bedeutung und verfielen. Einige Anlagen behielten ihre herrschaftliche Funktion in Form von Landvogteisitzen bei und erfuhren als solche einen baulichen Unterhalt und Ausbau. Zu nennen sind die Burgen Halten, Niedergösgen, Neu-Bechburg, Alt-Falkenstein, Neu-Falkenstein, Neu-Thierstein, Gilgenberg oder Dorneck. Während von den meisten genannten Anlagen vorderhand primär historische Nachrichten zu den Bauarbeiten ab dem 15./16. Jh. hinzugezogen werden müssen, ist bei der Burg Dorneck der Ausbau zur Festung in zwei Etappen um 1500 und von 1543 bis in die Mitte der 1550er-Jahre auch bauhistorisch untersucht (Abb. 20).⁸⁰ Die Burg Alt-Falkenstein in der Klus bei Balsthal muss sich in einem auffälligen Zustand befunden haben, als der Wohnbau wohl teilweise abgetragen und nach Aussage der Dendrodaten 1541 das bestehende Pultdach erstellt wurde.⁸¹ Vermutlich kürzte man im Rahmen dieser Umgestaltung auch den Rundturm und stattete ihn mit zeitgemässen Verteidigungseinrichtungen wie Rechteckscharten und einer Plattform für Artillerie aus (Abb. 13).



20: Dornach, Ruine Dorneck. Ansicht von Westen, 2015.

In den 1540er-Jahren herrschte eine baufreudige Stimmung. Zu erwähnen ist, dass auch der Turm Halten, freilich nach einem Brand, 1543 neu aufgebaut und in den Überresten der Burg Buchegg 1546 ein neuer Gefängnisturm⁸² errichtet wurde.

Der Erwerb von mittelalterlichen Burgen durch städtische Patrizierfamilien, die damit verbundene Übernahme von Herrschaftsrechten und der Ausbau der Anlagen zu Schlössern oder deren völliger Neubau im Verlauf des 16./17. Jh., wie es in anderen Gegenden oft zu beobachten ist⁸³, fand im Solothurnischen nicht statt. Das Schloss Wartenfels bei Lostorf stellt eines der wenigen Beispiele einer in der frühen Neuzeit kontinuierlich veränderten Anlage privater Eigentümer dar. Es erhielt um 1692 mit zwei den Hauptbau flankierenden Türmchen das typische Aussehen der patrizischen, um die Stadt Solothurn gelegenen Landsitze der zweiten Hälfte des 17. Jh. (Abb. 15, 21).⁸⁴

Mit dem Ende des Ancien Régime 1798 verloren die verbliebenen Landvogteisitze ihre Funktion. Fast sämtliche Anlagen wurden von der Bevölkerung in Brand gesteckt oder vom Staat Solothurn auf Abbruch verkauft. Die Alt-Falkenstein und – bereits zur Hälfte abgebrochen – die Neu-Bechburg überstanden die Wirren als Schlossanlagen. Letztere wurde 1880/81 von Bauingenieur und Basler Grossrat Eduard Riggenbach-Stückelberger in

relativ zurückhaltender Weise in Stand gestellt (Abb. 10).⁸⁵ Ein Jahrzehnt zuvor, 1870/71, liess der Ingenieur und Bahnunternehmer Niklaus Riggenbach die seit 1542 als Feuerwache dienende, baufällige Wartburg-Säli oberhalb von Olten (Gem. Starrkirch-Wil) zum neugotischen Säli Schlössli ausbauen.⁸⁶ Die Burg Rotberg (Gem. Metzlerlen-Mariastein) war bereits seit etwa



21: Lostorf, Schloss Wartenfels. Ansicht von Südwesten, 2012.



22: Metzleren-Mariastein. Burg Rotberg. Ansicht von Süden 2022.

400 Jahren eine Ruine, als diese unter Leitung des damaligen Präsidenten des Schweizerischen Burgenvereins, Eugen Probst, 1934/35 in einem umstrittenen Projekt im Sinne der Burgenromantik zur «Jugendburg» wiederaufgebaut wurde (Abb. 22).⁸⁷

10. Zusammenfassung

Der Flug über die Solothurner Burgen ist ein Flug über Landschaften unterschiedlicher naturräumlicher und herrschaftlicher Prägung. Zwangsläufig ergibt sich ein heterogenes Bild des greifbaren Baubestandes. Die unterschiedlichen Anlagen sind als Querschnitt des Burgenbaus vom 10. bis ins 15. Jh. im Gebiet des Mittellandes, des Juras und des Oberrheins zu verstehen, welcher von verschiedenen Adelsfamilien geprägt wurde. Die Stadt Solothurn als Agitator und einigende Macht im Raum des späteren Kantons tritt erst im Verlauf des 15./16. Jh. sichtbar auf die Burgenbau-Bühne und damit in die Fussstapfen der früheren Herrschaftsfamilien. Nur eine Anlage wurde zur neuzeitlichen Festung ausgebaut. Die anderen Burgen wurden als Landvogteisitze den baulichen Bedürfnissen angepasst und unterhalten. Der private Ausbau mittelalterlicher Burgen zu neuzeitlichen Schlössern blieb eine Randerscheinung.

Schon bald nach 1900 setzte eine rege Auseinandersetzung mit den Burgruinen im Kanton ein. Für die jüngere Zeit ist die Forschungstätigkeit von Werner Meyer in den 1960er/70er-Jahren hervorzuheben. Im Rahmen verschiedener Ausgrabungen gewann Meyer

burgenkundliche Erkenntnisse und Hinweise auf historische Entwicklungen im Besonderen, aber auch wichtige Resultate zur Entwicklung des mittelalterlichen Wohnbaus im Allgemeinen.

Noch weitgehend unerforscht sind die an die Hauptburg angefügten, tieferliegenden und ummauerten Vorburgareale, welche noch intakt oder auf Bildquellen erkennbar sind.

Neben der baulichen Entwicklung darf die Burg als Wohnstätte mit entsprechender Ausstattung und als Zentrum einer landwirtschaftlichen und vielleicht gewerblichen Produktion nicht ausser Acht gelassen werden. Die zahlreichen Ausgrabungen und bauhistorischen Untersuchungen führten zu einem Fundbestand, der erst in Ansätzen ausgewertet ist.

So bleibt als wenig überraschendes Fazit dieses Überflugs die Erkenntnis, dass viel Forschungsarbeit auf niedriger Flughöhe nötig ist, um das Wissen über die prägenden mittelalterlichen Bauzeugen zu erweitern.

Résumé

Survoler les châteaux soleurois, revient à parcourir des paysages d'une empreinte naturelle et seigneuriale bien distincte. Cela engendre obligatoirement une image hétérogène du patrimoine bâti existant. Les diverses installations doivent être comprises comme une coupe transversale de la construction de châteaux forts du X^e au XV^e siècle dans la région du Plateau suisse, du Jura et du Haut-Rhin, qui fut marquée par différentes familles nobles. La ville de Soleure, en tant qu'agitatrice et puissance unificatrice dans l'espace du futur canton, n'apparaît visiblement sur la scène de la construction de châteaux qu'au cours des XV^e et XVI^e siècles, suivant ainsi les traces des anciennes familles seigneuriales. Seul un château fut transformé en forteresse moderne. Les autres furent adaptés aux besoins de construction et entretenus en tant que sièges baillivaux. L'aménagement privé de châteaux médiévaux en châteaux modernes demeura un phénomène marginal.

Peu après 1900, les ruines de châteaux du canton commencèrent à faire l'objet d'un vif intérêt. Plus récemment, il faut souligner l'activité de recherche de Werner Meyer dans les années 1960/70. Dans le cadre de différentes fouilles, Meyer acquit des connaissances en matière de châteaux forts et des précisions sur les évolutions historiques en particulier, mais il obtint également des résultats importants sur le développement de l'habitat médiéval en général.

Les secteurs situés en contre-bas de la forteresse, entourés de murs, et rattachés au château principal restent largement inexplorés; ces zones sont encore intactes ou reconnaissables sur des sources iconographiques.

Outre l'évolution architecturale, il faut également penser le château comme un lieu d'habitation avec un aménagement correspondant, mais également comme un centre de production agricole et peut-être artisanale. Les nombreuses fouilles et études historiques permirent de mettre au jour un ensemble de contextes encore partiellement exploités.

Ainsi, la conclusion sans surprise de ce survol est qu'il faut beaucoup de travail de recherche au sol pour élargir les connaissances sur les témoins architecturaux médiévaux marquants.

Aurélie Gorgerat ANTEATRAD (Bâle)

Riassunto

La panoramica d'insieme sui castelli di Soletta qui presentata, mostra paesaggi con caratteristiche naturali e signorili diverse. Inevitabilmente, emerge un quadro eterogeneo del patrimonio edilizio ancora visibile. Le varie fortificazioni vanno intese come uno spaccato della costruzione di castelli dal X al XV secolo nell'area dell'Altopiano centrale, del Giura e dell'Alto Reno, che è stato plasmato da diverse famiglie nobili. La città di Soletta, come potenza agitatrice e unificatrice sul territorio del futuro cantone, apparve visibilmente sulla scena della costruzione di castelli solo nel corso del XV–XVI secolo e quindi sulle orme delle precedenti famiglie regnanti. Solo un complesso è stato trasformato in una fortezza moderna. Gli altri castelli furono adattati e mantenuti come residenze dei landfogti. La trasformazione, su iniziativa di privati, di castelli medievali in residenze signorile è rimasta un fenomeno marginale.

Poco dopo il 1900, nel Cantone si aprì un vivace dibattito sulle rovine dei castelli. In tempi più recenti, va sottolineato il lavoro di ricerca di Werner Meyer, svoltosi negli anni 1960/70. Nel corso dei vari scavi, Meyer ha acquisito conoscenze sui castelli e indizi sugli sviluppi storici in particolare, ma anche importanti risultati sullo sviluppo dell'edilizia medievale in generale.

Ancora in gran parte inesplorate sono le aree castellane esterne più basse e murate annesse al castello principale, ancora intatte o riconoscibili da fonti pittoriche.

Oltre allo sviluppo strutturale, il castello non dovrebbe essere ignorato come luogo di abitazione con arredi adeguati e come centro di produzione agricola e forse commerciale. I numerosi scavi e le indagini storico-edilizie hanno portato a un patrimonio di reperti che è stato valutato solo in forma superficiale.

Pertanto, la conclusione non sorprendente di questa panoramica è che sono necessarie molte ricerche più mirate per ampliare la nostra conoscenza delle testimonianze architettoniche medievali.

Christian Saladin (Origlio-Basilea)

Resumaziun

Il sguard sin ils chastels da Soloturn è in tgit sin cuntradas influenzadas da diversas regiuns natiralas e signurilas. Inevitabilmente sa dat in maletg eterogen da la substanza architec-

tonica palpabla. Ils differents cumplex fortifitgads pon ins chapir sco survista da la construcziun da chastels dal 10avel fin il 15avel tschientaner en la regiun dal Mittelland, dal Giura e da las regiuns al Rain Superiur, a la quala han contribuì pliras famiglias aristocraticas. La citad da Soloturn sco agitadra e pussanza integrativa en il territori che furma pli tard il chantun sa manifestescha pir en il decurs dal 15avel e 16avel tschientaner sin la tribuna da la construcziun da chastels e surpiglia cun quai la rolla da las famiglias feudales d'antruras. Sulettamain in complex è vegnì transformà en ina fortezza moderna. Ils ulteriurs chastels en vegnids adattads als basegns architectonics sco sedias da podestarias e mantegnids sco talas. La reconstrucziun privata da fortezzas medievalas a chastels moderns è restà in fenomen marginal.

Curt suenter il 1900 han ils scienziads cumenzà a s'occupar intensivamain da las ruinas dals chastels en il chantun. Per il temp pli recent èn da suttastrigar las perscrutaziuns da Werner Meyer dals onns 1960 e 1970. En il rom da differentas exchavaziuns ha Meyer pudì rimnar en spezial infurmaziuns pertutgant svilups istorics, ha però era purtà a la glich constataziuns impurtantas concernent il svilup da construcziuns d'abitar dal temp medieval en general.

Quasi betg anc explorads èn ils areals da l'avantchastè construids vi dal chastè principal, situads pli a bass e circumdads cun in mir. Quels èn anc intacts ubain vesavels sin maletgs.

Ultra dal svilup architectonic na dastga il chastè betg vegnir tralascià sco avdanza equipada e sco center d'ina producziun agricola e forsa commerciala. Las numerusas exchavaziuns e perscrutaziuns d'interess istoric han manà ad in inventari da chats ch'è evaluà pir parzialmain.

Sco facit pauc sorprendent da quest curt sguard sin ils chastels dal chantun da Soloturn resta la constataziun ch'i basegna blera lavur da perscrutaziun al lieu per pudair augmentar la savida davart las perditgas architectonicas dal temp medieval.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse des Auteurs

Christoph Rösch
Amt für Denkmalpflege und Archäologie
Werkhofstrasse 55
4509 Solothurn
christoph.roesch@bd.so.ch

Abbildungsnachweis

1, 3–13, 15, 17–18, 20–22: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Solothurn

2: Archiv für historische Kunstdenkmäler, ehemals Schweizerisches Landesmuseum. 4270/B 368. Repro Kant. Denkmalpflege Solothurn

14: Universitätsbibliothek Basel, Sammlung Quiquerez. Repro Universitätsbibliothek Basel. Negativ Kant. Denkmalpflege Solothurn

16: Fotoalbum für J. Kaufmann. Repro Kant. Denkmalpflege Solothurn

19: Historisches Museum Olten

Anmerkungen

- ¹ Burgenkarte der Schweiz – West (Wabern 2007). Ohne vermutete Burgstellen, Stadtburgen etc.
- ² Zusammenfassend: Benno Schubiger, Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band 1. Die Stadt Solothurn 1 (Basel 1994) 1–8; Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (Hg.), Historisches Lexikon der Schweiz, HLS (Basel 2002–2014) Band 11, 585–587.
- ³ Johann Rudolf Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn (Zürich 1893).
- ⁴ Guido Faccani, Zur Baugeschichte der Burgruine Dorneck bei Dornach. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn (ADSO) 4/1999, 7–36, 30–32.
- ⁵ Werner Meyer, Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM) 16 (Zürich 1989) 9.
- ⁶ Bruno Amiet, Die Burgen und Schlösser der Schweiz III. Die Burgen und Schlösser des Kantons Solothurn (Basel 1930).
- ⁷ Faccani 1999 (wie Anm. 4) 32.
- ⁸ Fr. Gruber, Technischer Bericht. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte (JSolG) 11/1938, 18–43; Eugen Tatarinoff, Fundberichte. Ebenda, 44–63.
- ⁹ Werner Meyer, Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio (Basel 1981) 210.
- ¹⁰ Ebd. 192.
- ¹¹ Meyer 1989 (wie Anm. 5) 9f.
- ¹² Jakob Obrecht, Die Sanierung der Burgruine Buchegg im Jahr 2012. ADSO 20/2015, 28–35, 30.
- ¹³ St. Pinösch, Die Erhaltung des Cluser Schlosses. Ein Rückblick. JSolG 6/1933, 92–113.
- ¹⁴ Werner Meyer, Die Burg Grenchen. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Burgenforschung. JSolG 36/1963, 142–219.
- ¹⁵ Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 6/1961, 43–45.
- ¹⁶ Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. SBKAM 1 (Olten 1974) 12, 43.
- ¹⁷ Werner Meyer, Die Burgstelle Rickenbach. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Buchsgaus im Hochmittelalter. JSolG 45/1972, 316–409.
- ¹⁸ Meyer 1989 (wie Anm. 5).
- ¹⁹ Meyer 1981 (wie Anm. 9) 188–224.
- ²⁰ Thomas Bitterli-Waldvogel, Burg Obergösgen. Archäologie im Kanton Solothurn 7/1991, 77–102.
- ²¹ Ylva Backmann, Die Burg Niedergösgen – die archäologischen Untersuchungen in der Schlosskirche. ADSO 2/1997, 37–46.
- ²² ADSO 5/2000, 72–77.
- ²³ Jakob Obrecht/Rudolf Glutz/Christoph Reding, Die Lehnflue und die Erlinsburgen – Topografie und Archäologie. ADSO12/2007, 13–22.
- ²⁴ ADSO 7/2002, 87–90.
- ²⁵ Faccani 1999 (wie Anm. 4) 7–36.
- ²⁶ Urs Bertschinger, Lostorf, Schloss Wartenfels, Bau- forschung und Restaurierung. ADSO 17/2012, 85–103.
- ²⁷ Obrecht 2015 (wie Anm. 12).
- ²⁸ Jakob Obrecht, Die restaurierte Restaurierung der Burg- ruine Frohburg bei Trimbach. ADSO 23/2018, 121–128.
- ²⁹ Jakob Obrecht, Frühe Burgstellen ohne sichtbare Mauer- reste. Terminologische und ausgrabungstechnische Pro- bleme. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 23/2007, 143–154.
- ³⁰ Biberist, Altisberg: ADSO 4/1999, 47f.; Keramikfrag- mente belegen eine Nutzung der Anlage um 1100: Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. SBKAM 7 (Olten 1980) 227; Halten, Rain: ADSO 8/2003, 30.
- ³¹ Bitterli-Waldvogel 1991 (wie Anm. 20) 80–87.
- ³² Christoph Reding, Mittelalterliche Erdwerke oder Holz- Erdburgen in der Schweiz. Beiträge zur Mittelalterarchäo- logie in Österreich 23/2007, 135–141, 136.
- ³³ Th. Schweizer, Die Erdburg «Moosgräben» bei Breiten- bach. Oltner Neujahrsblätter 13/1955, 33–40.
- ³⁴ Reding 2007 (wie Anm. 32) 138–140.
- ³⁵ Meyer 1963 (wie Anm. 14) 151–169, 213.
- ³⁶ Meyer 1972 (wie Anm. 17) 328–338, 355–358.
- ³⁷ Meyer 1989 (wie Anm. 5) 92–99.
- ³⁸ Meyer 1981 (wie Anm. 9) 188f.; Tauber 1980 (wie Anm. 30) 228–231.
- ³⁹ Meyer 1981 (wie Anm. 9) 192f.; Tauber 1980 (wie Anm. 30) 219–222.
- ⁴⁰ Werner Meyer, Neu-Thierstein SO. Vorläufiger Bericht über die Sondierungen und Bauuntersuchungen 1985. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 59 1986/2, 62–71, 66.
- ⁴¹ Obrecht et al. 2007 (wie Anm. 23) 20f.; Corinne Hodel, Die Lehnflue bei Niederbipp BE/Oensingen SO. Funde von der Steinzeit bis in die Neuzeit (unpublierte Masterarbeit 2013).
- ⁴² ADSO 5/2000, 72–77.
- ⁴³ Bertschinger 2012 (wie Anm. 26) 90–92.
- ⁴⁴ Die Wohnbauten der Westhälfte der Anlage wurden im 19. Jh. abgebrochen. Der Zusammenhang in der baulichen Gesamtentwicklung bleibt ohne archäologische Aus- grabungen einstweilen unbekannt.
- ⁴⁵ Eine horizontale Baunaht innerhalb des Berings konnte zunächst nicht festgestellt werden. Später war die Stelle bereits wieder verputzt. Atelier Berti, Kohler & Wyss AG. Neu-Bechburg, Oensingen. Bauuntersuchung 1988, 11. Typoskript.
- ⁴⁶ Vgl. Daniel Reicke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader- Mauerwerken an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. SBKAM 22 (Basel 1995) 109f.
- ⁴⁷ Denkmalpflege im Kanton Solothurn 1984. JSolG 58/1985, 336.
- ⁴⁸ Backman 1997 (wie Anm. 21) 37–46; vgl. auch Reicke 1995 (wie Anm. 46) 108.
- ⁴⁹ Auswertung Heinz Egger 1981. Probe 4so.

- ⁵⁰ Meyer 1986 (wie Anm. 40) 62–66. Die Datierung beruht auf drei Eichenbalkenresten der Tragkonstruktion einer Laube, davon einer mit Waldkante Herbst/Winter 1294/95. Revision des Berichts 2022: Réf.LRD22/R1592A.
- ⁵¹ dendron: Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen, Schloss Alt-Falkenstein, Balsthal, SO. Basel, Mai 2021.
- ⁵² Michael Schmaedecke, Burg Wildenstein bei Bubendorf: Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte. Archäologie Basel-land, Jahresbericht 2015, 152–155.
- ⁵³ <https://www.archaeologie.bl.ch/entdecken/fundstelle/62/grafenburg-landvogtei-ausflugziel> [2.2.2022]
- ⁵⁴ Michael Schmaedecke, Die Ruine Pfeffingen, Pfeffingen BL. Vorbericht zu den bei der Sanierung 2013 bis 2017 gewonnenen neuen Erkenntnissen zur Baugeschichte. Mittelalter 23, 2018/1, 4–54, 13–21.
- ⁵⁵ Fontes rerum bernensium, fünfter Band (Bern 1890) 28. <https://www.digibern.ch/katalog/fontes-rerum-bernensium#gsc.tab=0> [10.02.2022]
- ⁵⁶ Rahn 1893 (wie Anm. 3) 57.
- ⁵⁷ Meyer 1981 (wie Anm. 9) 155–157, 207–213. Siehe Aufsatz von Daniel Gutscher in diesem Heft.
- ⁵⁸ Zur Belagerung im «Safrankrieg» 1374: Andreas Motschi, Bechburger auf Abwegen: Vier Geschwister zwischen Selbstbehauptung und Frevel. JSolG 87/2014, 251–269, 255, 259f.
Der Rundturm weist ein Mauerwerk mit vereinzelt aus der Flucht hervorstehenden Steinen auf, das mit dem Rundturm der Neu-Bechburg vergleichbar ist. Vgl. Reicke 1995 (wie Anm. 46) 110f. Ein ähnliches Mauerwerk ist aber auch beim Wohnturm der Burg Pfeffingen BL des späten 14. Jh. vorhanden. Vgl. Schmaedecke 2018 (wie Anm. 54) 13–21.
- ⁵⁹ F.H. Schweingruber. Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen, 22. Juni 1983. Konsolbalken im 1. OG, NW-Fassade. Endjahr 1183 (Lärche, ohne Waldkante).
- ⁶⁰ Hochbauamt der Stadt Zürich. Büro für Archäologie, Dendrolabor. SO / Zullwil, Ruine Gilgenberg, 17.9.1980. Revision des Berichts 2022: Unterwasserarchäologie und Dendroarchäologie (UWAD), Felix Walder, Bericht Nr. 1643.
- ⁶¹ Meyer 1986 (wie Anm. 40) 64–66.
- ⁶² Reicke 1995 (wie Anm. 46) 107f.
- ⁶³ Bertschinger 2012 (wie Anm. 26) 92–94.
- ⁶⁴ ADSO 5/2000, 97–99; vgl. auch JSolG 58/1985, 336.
- ⁶⁵ Vgl. Armand Baeriswyl, Zum Verhältnis von Stadt und Burg im Südwesten des Alten Reiches – Überlegungen und Thesen an Beispielen aus der Schweiz. Mittelalter 12, 2007/3, 73–88.
- ⁶⁶ HLS (wie Anm. 2) Bd. 4, 824. Ein Aufsatz über die Stadtwüstung von Andrea Nold ist für den Jahresbericht ADSO 2023 vorgesehen.
- ⁶⁷ Simon Hardmeier, Altreu im Mittelalter. Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn. SBKAM 46 (2018) 64–67; Siehe auch den Aufsatz von Mirjam Wullschleger in diesem Heft.
- ⁶⁸ Ernst Müller, Scherben und Mauern ergänzen das Bild der Ur- und Frühgeschichte Solothurns. Jurablätter 25/1963, 28.; Markus Hochstrasser, Solothurn, Zeitglockenturm. ADSO 6/2001, 34–51, 34.
- ⁶⁹ Eingehende Beschreibung des Turms: Rahn 1893 (wie Anm. 3) 172–175; Hochstrasser 2001 (wie Anm. 68) 35–37.
- ⁷⁰ Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Landband I, Die Stadt Burgdorf (Basel 1985) 104–107.
- ⁷¹ Thomas Biller/Bernhard Metz, Die Burgen des Elsass. Architektur und Geschichte Band I (Berlin/München 2018) 199–205; Dies., Die Burgen des Elsass. Architektur und Geschichte Band II (München/Berlin 2007) 159–165; vgl. auch: Markus Hochstrasser, Befunde zur baulichen Entwicklung der Stadt Solothurn. In: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter (Zürich 1990) 243–254, 243–247.
- ⁷² Jean Courvoisier, Les monuments d'art et d'histoire du canton de Neuchâtel, tome I. La ville de Neuchâtel (Bâle 1955) 30–32; Christian de Reynier, Neuchâtel en 1011. Nouvelles approches du castrum rodolphien (10^e–11^e siècles). Archéologie suisse 34.2011/3, 4–15, 8f.
- ⁷³ Müller 1963 (wie Anm. 68) 28; Hanspeter Spycher, Die Ausgrabungen Solothurn / «Roter Turm» von 1960/61. ADSO 5/2000, 7–21, 18–21.
- ⁷⁴ Reicke 1995 (wie Anm. 46) 138.
- ⁷⁵ Teile der Castrumsmauer wurden im 13. Jh. in die Stadtbefestigung integriert. Auch innerhalb der Stadt blieben aufrechtstehende Partien erhalten, an welche bis in die frühe Neuzeit Gebäude angefügt worden sind. Vgl. ADSO 6/2001, 105f.; Urs Bertschinger, Stadt- und Hausgeschichte auf kleinstem Raum am Friedhofplatz in Solothurn. ADSO 24/2019, 120–126.
- ⁷⁶ Archäologie im Kanton Solothurn 7/1991, 125–127; Ebd. 8/1993, 134–136.
- ⁷⁷ ADSO 15/2010, 58.
- ⁷⁸ Vgl. Hochstrasser 2001 (wie Anm. 68) 34f., 37–44.
- ⁷⁹ ADSO 19/2014, 94.
- ⁸⁰ Faccani 1999 (wie Anm. 4) 22–29.
- ⁸¹ Wie Anm. 51.
- ⁸² Obrecht 2015 (wie Anm. 12) 30.
- ⁸³ Christian Renfer/Eduard Widmer, Schlösser und Landsitze der Schweiz (Zürich 1985) 8–13.
- ⁸⁴ Bertschinger 2012 (wie Anm. 26) 94–97.
- ⁸⁵ Werner Stoos, Baugeschichte der Bechburg (Oensingen 2012) 11f. http://www.oensingen.ch/dl.php/de/537c553d3bf6b/Baugeschichte_der_Bechburg.pdf [10.02.2022]
- ⁸⁶ HLS (wie Anm. 2) Bd. 13, 266.
- ⁸⁷ Daniel Gutscher, Eugen Probst (1873–1970) und die Gründung des Schweizerischen Burgenvereins. Mittelalter 7, 2002/1, 11–16, 13; Meyer 1981 (wie Anm. 9) 220f.

Altreu – ein mittelalterliches Städtchen an der Aare

von Mirjam Wullschleger

1. Einleitung

Im Verlaufe des Mittelalters gab es im Gebiet des Kantons Solothurn fünf Städte: die heute noch bestehenden Orte Solothurn und Olten sowie die drei im 14. Jh. abgegangenen Städtchen Fridau, Klus und Altreu (Artikel Rösch, S. 69, Abb. 1). Über Fridau bei Fulenbach und Klus bei Balsthal ist archäologisch nur wenig bekannt. Altreu in der Gemeinde Selzach hingegen ist eine der wenigen archäologisch gut untersuchten Stadtwüstungen der Schweiz. Erste Untersuchungen fanden bereits im 19. Jahrhundert statt, grössere Ausgrabungen 1949, 1992 und 2012. Die Ausgrabungen geben Einblick in eine ländliche Kleinstadt am Jurasüdfuss im 13./14. Jh. Ausgewertet und publiziert wurden die Grabungen von Simon Hardmeier.¹

2. Die Zeit vor der Stadt

Heute ist Altreu ein beschaulicher Weiler am Nordufer der Aare in der Gemeinde Selzach. Im Gelände deutet nur noch ein schwach sichtbarer Stadtgraben auf die einstige Stadt hin, die nur ein knappes Jahrhundert lang existierte. Ihre Anfänge reichen zurück in die zweite Hälfte des 13. Jh. In dieser Zeit gründeten Adelsgeschlechter und Bischöfe im Mittelland zahlreiche Städte, um ihre Herrschaft auszubauen. Altreu gehörte den Grafen von Neuenburg-Strassberg, einer Seitenlinie der Grafen von Neuenburg. Sie schufen mit Altreu einen wirtschaftlichen und militärischen Stützpunkt an der östlichen Peripherie ihres Territoriums, das sich vor allem auf Gebiete westlich der Aare im Seeland konzentrierte.



1: Altreu heute – Altreu im Mittelalter. So könnte Altreu im 14. Jh. ausgesehen haben.



2: An die Stadtmauer gebaute Wohnhäuser in Altreu. Modell im Archäologischen Museum Kanton Solothurn, Olten.

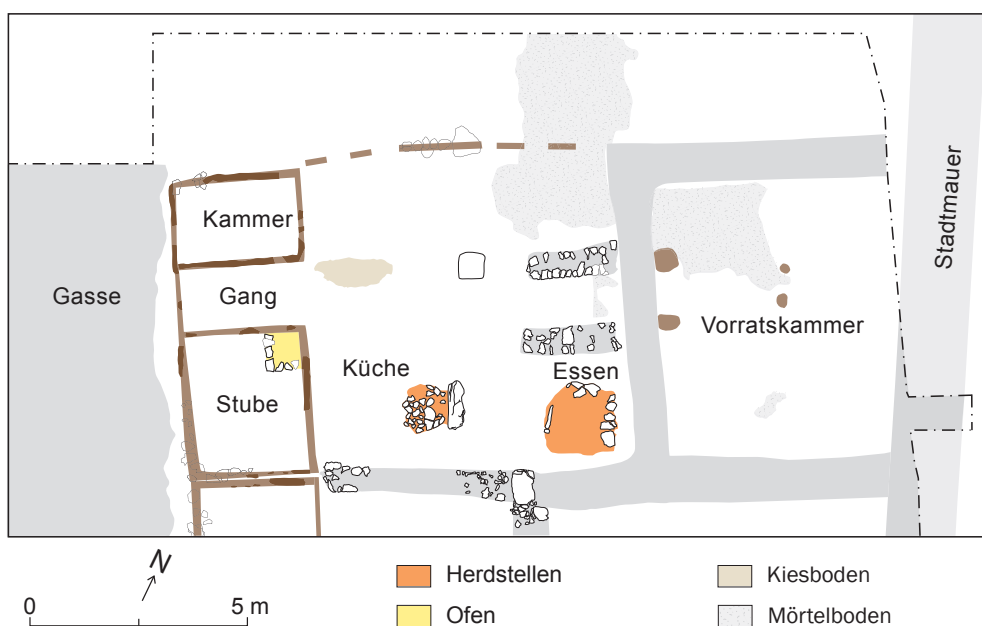
Bereits vor der Stadtgründung befand sich hier ein wirtschaftliches und herrschaftliches Zentrum: Die Grafen von Neuenburg besaßen östlich des 1181 erstmals erwähnten Dorfes Selzach drei Bauernhöfe, eine Mühle und einen Forst. Am Ort der späteren Stadt deutet eine Brandschuttchicht mit zahlreichen verkohlten Getreideresten, zusammen mit den Negativen von Holzkonstruktionen, auf mehrere Getreidespeicher hin. Dies zeigten die Ausgrabungen von 1992 und 2012. Die drei, vielleicht sogar vier grossen Speicher, in denen eine beachtliche Menge an gedroschenem Getreide gelagert war, gehörten wohl zu den neuenburgischen Besitzungen. Die Speicher fielen im ersten oder zweiten Drittel des 13. Jh. einem Brand zum Opfer.

3. «Altruwe die stat»

Mit der Stadtmauer, der Stadtburg und den zur Gasse hin orientierten Wohnbauten – all diese Bauten waren archäologisch fassbar – verfügte Altreu über alle Elemente einer mittelalterlichen Stadt. Die Stadtmauer und zwei Gräben umgaben die im Grundriss rechteckige, 150 × 120 m grosse Siedlung (Abb. 1). Die Stadtburg war in der Südostecke in die Stadtmauer integriert. Dieser Sitz des Stadtherren war wahrscheinlich das einzige Gebäude, das vollständig aus Stein errichtet war. Von der übrigen Bebauung sind zwei vollständige Hausgrundrisse sowie vier Teilgrundrisse archäologisch erforscht. Diese Wohnhäuser standen auf 6–7 m breiten und 16–18 m tiefen Parzellen entlang der Stadtmauer und säumten mehr oder weniger dicht die Gassen. Diese reihenhausartige Bauweise bot insgesamt Platz für etwa neunzig Wohnhäuser – damit hätten in Altreu etwa 350–450 Einwohnerinnen und Einwohner gelebt.

4. Wohnen und Arbeiten unter einem Dach

Die Wohnhäuser waren in Mischbauweise errichtet: Die traufständigen Ständerbauten waren im rückwärtigen, gegen die Stadtmauer gerichteten Teil auf einen gemauerten Raum aufgesetzt (Abb. 2). Im Innern gliederte sich der Hausgrundriss in drei Zonen (Abb. 3–4): Im vorderen, gegen die Gasse orientierten Hausteil befand sich die Stube mit dem Kachelofen sowie eine weitere,



3: Dreizoniger Hausgrundriss mit der typischen Abfolge von Stube – Küche – Vorratskammer.



4: Im Vordergrund das gassenseitige Hausdrittel mit Kammer und Stube mit Ofenfundament. Dazwischen führte ein Korridor in die Küche im Mittelteil.

unbeheizte Kammer. Dazwischen führte ein Korridor in den mittleren Teil, in dem die Küche mit einer oder mehreren ebenerdigen Herdstellen untergebracht war. Die offenen Feuerstellen dienten zum Kochen und Heizen. In einem Fall war in der Küche an einer zweiten Feuerstelle noch eine Schmiedewerkstatt eingerichtet. Die Küche war zum Dach hin offen, sodass der Rauch abziehen konnte. Im hinteren Hausdrittel befand sich ein in Stein ausgeführter, mindestens zweigeschossiger Hausteil, der im Erdgeschoss als eine Art Keller genutzt wurde. Wegen des hohen Grundwasserspiegels in Ufernähe konnten solche in Altreu nicht in den Boden eingetieft werden. Von der Küche aus führte ein Treppenaufgang zu den Schlafkammern und weiteren Wohnräumen im Obergeschoss.

Die Stadtbevölkerung von Altreu setzte sich aus Gewerbetreibenden, Handwerkern und Händlern zusammen. Aus den historischen Quellen kennen wir einen Metzger, einen Müller sowie Händler; archäologisch ist neben der Schmiedewerkstatt das Textilhandwerk belegt. Eine wichtige Rolle spielte auch die Landwirtschaft. Immer wieder ist in den Schriftquellen von Äckern im unmittelbaren Umland von Altreu die Rede. Dazu passen eine Sichel sowie eine Treichel aus dem Fundmaterial. Auch die Tierknochenfunde unterstreichen die Bedeu-

tung der Landwirtschaft: In Altreu wurden im Vergleich zu anderen Städten auffallend viele Rinder und Pferde gehalten, die man in der Landwirtschaft als Zug- und Lasttiere einsetzte. Alles in allem spielte sich in Altreu eher ein dörfliches Leben ab, das sich nicht mit dem Alltag in einer grösseren Stadt wie Bern oder Basel vergleichen lässt.

5. Das Ende von Altreu

In der zweiten Hälfte des 14. Jh. wurde Altreu bei einem Brand zerstört. Wie verkohlte Schwellbalken und Brand-



5: Die stark verbrannte Kranzkachel zeigt zwei bekrönte Köpfe und dazwischen einen Baum.



6: In Altreu kamen auffallend viele Geschosspitzen zum Vorschein.



7: Die Schwertklingenspitze und der Knauf kamen in einer Gasse zum Vorschein. Es ist unklar, ob sie zur selben Waffe gehörten.

schuttschichten zeigen, waren alle bisher ausgegrabenen Gebäude vom Feuer betroffen, auch die Stadtburg. Viele Ofenkacheln tragen Spuren vom Schadenfeuer (Abb. 5); auf Schindelnägeln und anderen Objekten aus Eisen blieb eine Brandpatina zurück. Nach dem Brand fiel die Stadt wüst.

Was ist in den Schriftquellen über das Ende von Altreu überliefert? Konrad Justinger berichtet in seiner zwischen 1420 und 1430 verfassten Berner Chronik, dass die Stadt im Winter 1375 von den Guglern zerstört worden sei. Die Gugler, eine Söldnertruppe unter dem Kommando des französischen Adligen Enguerrand VII. de Coucy, fielen damals ins Schweizer Mittelland ein und verwüsteten mehrere Städte. Grund für den Feldzug war ein Erbschaftsstreit zwischen Enguerrand und seinen habsburgischen Verwandten. Altreu war zur Zeit des Guglereinfalls im Besitz des neuenburgischen Grafen Rudolf IV. von Nidau. Dieser war ein Onkel des Herzogs Leopold von Österreich und waltete als österreichischer Vogt. Entsprechend versuchte er, den Angriff der Gugler abzuwehren. Er kam bei der Verteidigung von Büren an der Aare ums Leben. Doch steckten die Gugler auch Altreu in Brand? Die vielen Waffenfunde (Abb. 6–7) – Geschosspitzen, Schwert, Lanzenspitze und Sporn – lassen verschiedene Interpretationen zu. So kamen



8: Am Grund der Aare liegen grosse Bruchstücke der Stadtmauer.

Geschosspitzen nicht nur im Krieg, sondern auch in der Jagd zum Einsatz. Schwerter und Sporen hingegen sind seltene Funde – ein Ritter verlor seine Ausrüstung nur unter speziellen Umständen, etwa im Kampf. Letztendlich können die archäologischen Quellen die mutmassliche Zerstörung durch die Gugler weder beweisen noch widerlegen. Gewiss ist, dass die Stadt Altreu in der zweiten Hälfte des 14. Jh. bei einer Brandkatastrophe zerstört wurde. Und mindestens indirekt besiegelte der Guglerkrieg das Ende von Altreu, denn mit dem Tod von Rudolf IV. verlor die Stadt in den Kriegswirren von 1375 ihren politischen und wirtschaftlichen Förderer. Die Erben verkauften 1389 die Herrschaft Altreu an die Stadt Solothurn. Die neuen Herren hatten kein Interesse, die kleine Konkurrenzstadt wiederaufzubauen: Das Städtchen wurde verlassen und fiel wüst. Danach lagen seine Überreste über Jahrhunderte unter dem heutigen Weiler im Boden verborgen. Seit dem Abgang des Städtchens frass sich zudem die Aare immer mehr ins einstige Stadtareal und riss rund einen Viertel der einstigen Siedlung weg. So trifft man heute beim Tauchen auf die Überreste der mittelalterlichen Stadtmauer (Abb. 8).²

Résumé

Dans la deuxième moitié du XIII^e siècle, les comtes de Neuchâtel-Strassberg fondèrent la petite ville d'Altreu sur leurs terres au sud de Selzach. Un mur d'enceinte avec un double fossé entourait la zone urbaine de 150 × 120 m. Les habita-

tions orientées vers la ruelle étaient construites en pierre et en bois. La population, estimée à environ 350–450 habitants, se composait d'artisans, de commerçants et d'agriculteurs. D'après la chronique, Altreu fut détruite en 1375. En effet, un incendie catastrophique survint dans la seconde moitié du XIV^e siècle est attesté archéologiquement dans la petite ville. La question de savoir si cet événement est imputable aux «Gugler», un groupe de mercenaires, reste ouverte. La fin définitive survint en 1389, lorsque la ville de Soleure acquit la seigneurie d'Altreu. Les nouveaux maîtres n'avaient aucun intérêt à reconstruire la petite ville concurrente. Elle fut donc abandonnée et tomba dans l'oubli.

Aurélie Gogerat ANTEATRAD (Bâle)

Riassunto

Nella seconda metà del XIII secolo, i conti di Neuenburg-Strassberg fondarono la cittadina di Altreu nei loro possedimenti a sud di Selzach. Una cinta muraria con doppio fossato circondava l'area cittadina di 150 × 120 metri. Le abitazioni che si affacciano sul vicolo sono state costruite con una struttura mista di pietra e legno. La popolazione, stimata in circa 350–450 abitanti, era composta da commercianti, artigiani, mercanti e agricoltori. Secondo la cronaca, Altreu fu distrutta nel 1375. In effetti, ci sono prove archeologiche di un incendio nella città, avvenuto nella seconda metà del XIV secolo. Non è ancora chiaro se l'incendio sia da attribuire ai «Gaugler», una soldatesca mercenaria. La fine definitiva avvenne nel 1389, quando la città di Soletta acquisì il dominio di Altreu. I nuovi signori non avevano alcun interesse a ricostruire la piccola città rivale. Così la cittadina fu abbandonata e cadde nell'oblio.

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

En la segunda mesadad dal 13avel tshientaner han fundà ils conts da Neuchâtel-Strassberg la citadina Altreu sin lur

bains situads en il sid da Selzach. In mir da tschinta cun foss dubel circumdava l'areal da la citad d'ina grondezza da 150 × 120 m. Las chasas d'abitar orientadas vers la giassa eran da crap e lain. La populaziun, var 350–450 abitantas ed abitants, sa cumponiva da commerziants, mastergnants, martgadants e purs. Tenor perditgas cronicas è Altreu vegni destrui il 1375. E pelvaira sa lascha cumprovar archeologica-main in incendi catastrofal en la segunda mesadad dal 14avel tschientaner. Schebain il fiu è d'adossar als «Guglers», ina grupp da mercenaris, resta avert. La fin definitiva dad Altreu è succedida il 1389, cura che la citad da Soloturn ha surpiglià la pussanza. Ils novs signurs n'avevan nagin interess da reconstruir la pitschna citad da concorrenza. En consequenza è la citad vegnida bandunada ed è ida en emblidanza.

Lia Rumantscha (Cuir/Chur)

Adresse der Autorin

Mirjam Wullschleger
Amt für Denkmalpflege und Archäologie
Werkhofstrasse 55
4509 Solothurn
mirjam.wullschleger@bd.so.ch

Abbildungsnachweis

- 1: P. Brotschi und Kantonsarchäologie Solothurn; M. Schöne
- 2, 5–7: Kantonsarchäologie Solothurn, J. Stauffer
- 3: Kantonsarchäologie Solothurn, M. Wullschleger
- 4, 8: Kantonsarchäologie Solothurn

Anmerkungen

- ¹ Im Folgenden: Simon Hardmeier, Altreu im Mittelalter. Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 46 (Basel 2018).
- ² Ylva Backman, Rolf Brudermann und Giorgio Nogara. Projekt C14 – Unterwasserarchäologie in Altreu. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn (ADSO) 13 (Solothurn 2008) 19–24.

Solothurn – Leben und Arbeiten in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt

von Andrea Nold

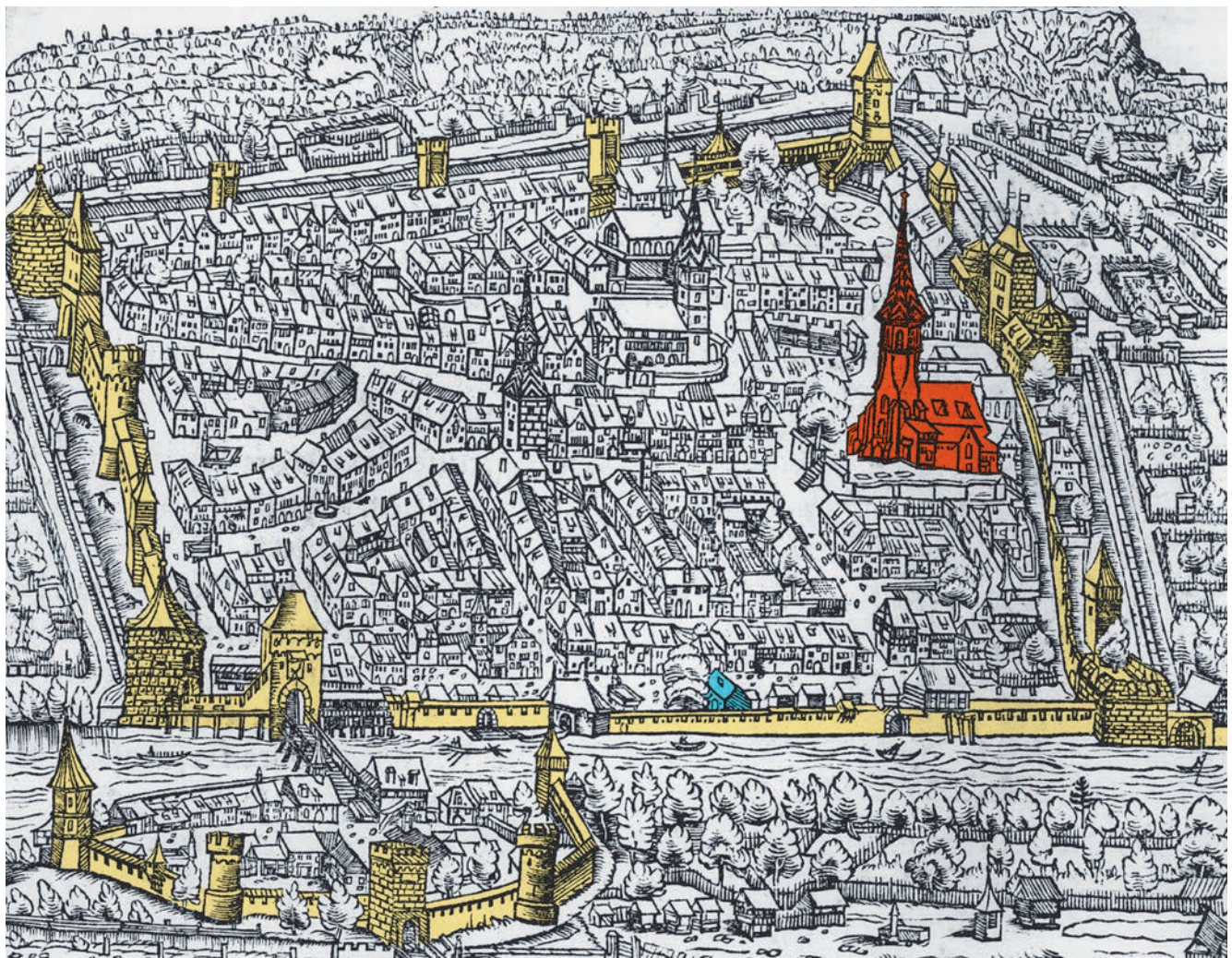
1. Einleitung

Solothurn war im Mittelalter und in der frühen Neuzeit die grösste und wichtigste Stadt im Kanton Solothurn. Sie war seit 1409 freie Reichsstadt und vergrösserte zwischen dem 14. und 16. Jh. vorwiegend mit friedlichen Mitteln ihr Territorium. 1481 trat der Stadtstaat Solothurn der Eidgenossenschaft bei. Ein Schultheiss und zwei Räte regierten spätestens seit dem 13. Jh. das Gemeinwesen.¹ Die Händler und Handwerker waren in elf Zünften organisiert, verschiedene Berufe wie Gerber und Hafner sind archäologisch nachgewiesen. Für das Stadtbild bestimmend waren neben den Stadtmauern die

St.-Ursen-Kirche sowie weitere öffentliche und private Grossbauten. Für Zerstreung sorgten die städtischen Badestuben.

2. Die Stadt Solothurn

Der Stadtprospekt von Hans Asper (Abb. 1) zeigt Solothurn in der Mitte des 16. Jh. Im Bild die alte St.-Ursen-Stiftskirche, deren Errichtung mindestens ins 11. Jh. zurückgeht und die Ende des 18. Jh. durch den heutigen Bau ersetzt wurde. Weitere prominente Gebäude im Innern der Stadt sind das Rathaus und der Rote



1: Solothurn in der Mitte des 16. Jh. Stadtprospekt von Hans Asper aus der Chronik des Johannes Stumpf von 1546 mit Stadtbefestigung (gelb), St.-Ursen-Kirche (rot) und Krutbad (blau).



2: Solothurn – Garten Palais Besenval. Drei Backsteinöfen aus der Krutbadstube, vor dem Umbau von 1642.

Turm, das Franziskanerkloster sowie die Stephans- und die Peterskapelle.

Die Stadtmauer war gegen Ende des 13. Jh. fertiggestellt; auch die südlich der Aare gelegene Vorstadt war nun befestigt. Zuvor hatte sich Solothurn lange kaum über die Mauern des spätrömischen Castrums hinaus erstreckt. In der ersten Hälfte des 16. Jh. wurden dann einzelne der alten Türme und Tore durch moderne Bollwerke ersetzt. Gegen Osten, Süden und Westen öffnete sich die Stadt mit dem Baseltor, dem Berntor und dem Bieltor.² Der Gassenverlauf mit der Hauptgasse und der davon abbiegenden Gurzelngasse wurde flankiert von mehrstöckigen, traufständigen Wohnhäusern. Im 13. und 14. Jh. kamen gleichermassen Holz- und Steinbauten vor, später dominierten die Steinbauten. Die Schiff-länden an der Aare und die Speicherbauten in Ufernähe zeugen vom Handel auf dem Fluss.³

3. «Wolher ins Bad ...» – Badestuben in Solothurn

Im Spätmittelalter gab es in der Stadt Solothurn drei Badestuben; die an der Aare gelegene Krutbadstube wurde kurz nach ihrem Bau 1471 erstmals in Schriftquellen erwähnt. Sie ist archäologisch gut untersucht.

Das über dem Stadtbach errichtete Bad mass ungefähr 12 × 20 m und wurde mehrfach umgebaut. Unter anderem gab es drei Backsteinöfen (Abb. 2), mit deren Hilfe wohl das Badewasser sowie Aufenthalts- und Umkleideräume erwärmt wurden.

Im Jahr 1642 kaufte die Stadt das baufällige Bad auf und liess es teilweise abbrechen und neu errichten. Das Bad verfügte nun über eine Frischwasserzuleitung und einen von aussen beheizbaren Ofen. Im Jahr 1705 erwarb die Familie Besenval die städtische Badestube und brach sie ab, um an dieser Stelle den Garten zu ihrem Stadtpalais anzulegen.⁴

3.1 Der Bader

Im Mittelalter boten die Badestuben vorwiegend Schwitzbäder an, später kamen auch Wannenbäder dazu. Der Name «Krutbadstube» lässt darauf schliessen, dass dort Wannenbäder mit Kräuterzusatz angeboten wurden (Abb. 3). Neben dem Baden waren die Körperpflege und die medizinische Versorgung ein wichtiges Angebot einer Badestube. Man konnte sich massieren, die Haare waschen und den Bart scheren lassen. Eine Pinzette und ein Kamm aus Knochen zeugen von Körper- und Haarpflege. Zum medizinischen Angebot



3: Blick in die Badestube von Solothurn: Der Bader entfernt Schröpfköpfe vom Rücken eines Badegastes. Ein anderer Gast sitzt in einer Wanne und wird von einer Bademagd bedient.

gehörte das Schröpfen, wie zahlreiche Schröpfköpfe aus Ton und Glas zeigen, die im Krutbad gefunden wurden (Abb. 4). Der Bader versorgte auch Wunden oder zog faule Zähne (Abb. 5). In einem Ruheraum konnte man sich abkühlen und verpflegen. In der Krutbadstube wurden ausgefallene Speisen serviert, wie Eichhörnchen, Hase, Kaninchen und Singvögel, aber auch alltäglichere, wie Fisch, Huhn, Rind-, Schweine-, Schaf- oder Ziegenfleisch. Kleidungsbestandteile wie Nestelbeschläge, Häkchen, Ösen und Stecknadeln sowie knapp dreissig Münzen gingen beim Umziehen verloren und verschwanden in den Ritzen eines Holzbodens.⁵

4. Die Gerber

Eine der elf Solothurner Zünfte war die Gerberzunft, die erstmals im 15. Jh. in Schriftquellen erwähnt wird. Archäologische Nachweise von Gerbern gibt es jedoch bereits seit dem 13. Jh. An der Löwengasse kamen Bottiche und Äschergruben von Gerbereibetrieben des 13. und 14. Jh. zum Vorschein. In ihnen wurden die rohen Häute in einer Kalk- oder Aschenlauge eingelegt, um die Haare zu entfernen.

Aufgrund der starken Geruchsbelästigung und wegen des grossen Wasserbedarfs lagen Gerbereien in der Regel am Rande der Stadt und an einem fliessgewässer. Dies war auch in Solothurn so, wo sich die Gerber und andere Fleisch und Leder verarbeitende Gewerbe wie Metzger,



4: Solothurn – Garten Palais Besenval. Schröpfköpfe aus Ton und Glas sowie ein Tonlämpchen aus der Krutbadstube.



5: Solothurn – Garten Palais Besenval. Zwei Zähne aus der Krutbadstube. Der Bader oder «Zahnbrecher» hat die Zahnwurzeln anschliessend durchbohrt und die Zähne zu Werbezwecken aufgehängt.

Sattler und Schuhmacher im Südwesten der Stadt um die Gerberngasse ansiedelten. Die Gerber wuschen ihre Häute in der Aare von Stegen aus, die bei einem speziell gesicherten Abschnitt der Stadtmauer standen. Eine gedeckte Holzlaube darüber diente den Gerbern wohl als gemeinschaftlich genutzter Trockenboden.

Gerber erhielten von den Metzgern die Häute mit einem Teil des Schädels und den Hornzapfen. So konnten sie Alter und Geschlecht und somit den Wert der Haut besser bestimmen. Die zahlreichen Hornzapfen, vor allem von Ziegen, die an der Löwengasse zum Vorschein kamen, könnten die Abfälle eines Weiss- oder Sämischgerbers sein. Mit diesen Gerbverfahren entstanden fein gegerbte Leder aus Wild-, Schaf- oder Ziegenhäuten, aus denen man Kleider, Handschuhe und Oberleder für Schuhe fertigte.

Ein weiterer Hinweis auf diese Gerbverfahren ist ein Stolleisen aus dem 13. Jh., das ebenfalls an der Löwengasse gefunden wurde (Abb. 6). Es diente dazu, das feine Leder der Weiss- oder Sämischgerbung zu bearbeiten. Dafür zog man das gegerbte Rohleder über das an einem Balken befestigte Stolleisen hin und her, bis es weich und geschmeidig war.⁶



6: Solothurn – Löwengasse 6. Mit dem 70 Zentimeter langen Stolleisen wurde das Rohleder weich und geschmeidig gemacht. 13. Jh.

5. Die Schuhmacher

Die Solothurner Schuhmacher waren in einer eigenen Zunft organisiert. Archäologische Hinweise auf eine Schuhmacherwerkstatt gibt es in Solothurn zwar keine. In den feuchten Böden in der Nähe der Aare bleiben jedoch ab und zu Leder- und Schuhreste erhalten. Ein besonderes Exemplar kam unter dem heutigen Stadttheater zum Vorschein. Es handelt sich um einen Prunkschuh, der aufs Ende des 13. oder den Beginn des 14. Jh. datiert wird (Abb. 7). Mit Schuhgrösse 41/42 handelt es sich sicher um einen Männerschuh. Zu diesem Modell, dessen Oberleder mit Ausfensterungen verziert ist, gibt es momentan keine Parallele. Es muss deshalb offenbleiben, ob dieser Schuh tatsächlich in Solothurn gefertigt wurde.⁷



7: Solothurn – Theatergasse 16. Rekonstruktion des Prunkschuhs. Ende 13./frühes 14. Jh.

6. Die Hafner

Die Hafner waren der Zunft der Zimmerleute angeschlossen. Archäologische Hinweise gibt es ab dem Spätmittelalter. So kamen an der Löwengasse in einer Schicht des späten 14. und des frühen 15. Jh. zwei Tonmodel für Blattkacheln zum Vorschein (Abb. 8).⁸ Sie gehören zu den ältesten bekannten Kachelmodellen.⁹ Weitere Ofenkachelmodel waren in der Mauer eines Hauses verbaut, das im 15. Jh. dem Hafner Michel Früg gehörte.¹⁰ Aus schriftlichen Quellen sind noch mehr Hafner aus dem 16. bis 19. Jh. bekannt. Einer davon produzierte im 17. Jh. in einer Werkstatt, deren Ofen unter dem heutigen Stadttheater zum Vorschein gekommen ist. Leider ist nicht bekannt, welche Kacheln oder Gefässe er in diesem Ofen brannte.¹¹

Résumé

Au Moyen-Âge et au début des temps modernes, Soleure était la plus grande et la plus importante ville du canton de Soleure. Ville libre d'Empire depuis 1409, elle agrandit son territoire entre le XIV^e et le XVI^e siècle, principalement par des moyens pacifiques, et adhéra à la Confédération en tant que ville-État en 1481. L'église Saint-Ursène, dont la construction remonte au moins au XI^e siècle, et les remparts du XIII^e siècle étaient déterminants pour l'image de la ville de Soleure. Outre d'autres grands bâtiments publics et privés, il y avait également trois bains publics. Les bains dit «Krutbadstube» situés au bord de l'Aar, furent construits à la fin du XV^e siècle, transformés en 1642 et démolis en 1705. En dehors de l'hygiène, les soins du corps et les soins médicaux constituaient une offre importante de cet établissement et du barbier. D'autres métiers, tels que les tanneurs, les cordonniers ou les fumistes, purent également être mis en évidence grâce à des découvertes et des observations archéologiques.

Aurélie Gorgerat ANTEATRAD (Bâle)

Riassunto

Soletta era la città più grande e importante del Cantone di Soletta nel Medioevo e nella prima età moderna. Città imperiale libera dal 1409, espanse il suo territorio tra il XIV e il XVI secolo principalmente con mezzi pacifici e nel 1481 entrò a far parte della Confederazione come città-stato. A definire il paesaggio urbano di Soletta erano la chiesa di Sankt Ursen, la cui costruzione risale almeno all'XI secolo, e le mura cittadine del XIII secolo. Oltre ad altri grandi edifici pubblici e privati, c'erano tre stabilimenti balneari. La cosiddetta «Krutbadstube», situata sull'Aare, fu costruita alla fine del XV secolo, ricostruita nel 1642 e demolita nel 1705. Oltre al bagno, l'igiene personale e l'assistenza medica vi erano anche altri servizi importanti offerti dallo stabilimento e dal personale. Anche altri mestieri come il conciatore, il calzolaio e il montatore di stufe sono stati archeologicamente attestati sulla base di reperti e ritrovamenti.

Christian Saladin (Basilea-Origlio)



8: Solothurn – Löwengasse 8. Zwei Ofenkachelmodel (jeweils rechts) und die daraus gefertigten Gipsabgüsse (links). Ende 14. Jh.

Resumaziun

Soloturn è stà en il temp medieval ed en il temp nov tempriv la pli gronda e pli impurtanta citad en il chantun da Soloturn. A partir dal 1409 è ella stada citad imperiala libra, ha augmentà ses territori tranter il 14avel ed il 16avel tschientaner surtut cun meds paschaivels ed è s'associada il 1481 sco citad suverana a la Confederaziun. Distinctivs per il maletg da la citad da Soloturn eran la Baselgia da St. Ursen, ch'ins ha cumenzà a construir gia en l'11avel tschientaner u anc pli baud, ed ils mirs da la citad dal 13avel tschientaner. Dasper ulteriurs edifizis gronds publics e privats devi trais bogns. La «Krutbadstube», situada a l'Ara, era vegnida construida pir en il 15avel tschientaner tardiv, reconstruida l'onn 1642 e spazzada il 1705. Ultra dals bogns eran la tgira dal corp ed il provediement medicinal ina purschida impurtanta dals bogns e dal survegliader dal bogn. Ulteriurs mastergns sco cuntschapels, chalgers u vaschlers han medemamain pudì vegnir cumprovads a maun da chats archeologics ed expertisas.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse der Autorin

Andrea Nold
 Amt für Denkmalpflege und Archäologie
 Werkhofstrasse 55
 4509 Solothurn
 andrea.nold@bd.so.ch

Abbildungsnachweis

1–2: Kantonsarchäologie Solothurn
 3: B. Clarys
 4–5, 7: Kantonsarchäologie Solothurn, J. Stauffer
 6, 8: Kantonsarchäologie Solothurn, C. Leuenberger

Anmerkungen

- ¹ Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (Hg.), Historisches Lexikon der Schweiz, HLS (Basel 2002–2014) Band 11, 573–576.
- ² Ylva Backman, Markus Hochstrasser, Kanton Solothurn, Solothurn. Stadtmauern in der Schweiz, Band 2: Stadt- und Landmauern (Zürich 1996) 246–289.
- ³ Andrea Nold, Die Speicher. In: Andrea Nold, Archäologische Ausgrabungen im Garten des Palais Besenal. Ein Quartier an der Aare vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Beiträge zu Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn (Solothurn, 2009) 25–29.
- ⁴ Andrea Nold, Die Krutbadstube – Geschichte und Befunde. In: Nold 2009 (wie Anmerkung 3) 35–44.
- ⁵ André Rehazek, Die Tierknochen aus dem Krutbad – Speisereste aus drei Jahrhunderten. In: Nold 2009 (wie Anmerkung 3) 54–56. Susanne Frey-Kupper, Die Fundmünzen – Badegeld und andere Zeugnisse des Kleingeldverkehrs in Solothurn. In: Nold 2009 (wie Anmerkung 3) 64 – 76. Andrea Nold, Der Badebetrieb. In: Nold 2009 (wie Anmerkung 3) 77–80.
- ⁶ Andrea Nold, Archäologische Hinweise auf mittelalterliche Gerber in Solothurn. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn (ADSO) 17 (Solothurn 2012) 70–75.
- ⁷ Marquita und Serge Volken, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Lederfunde aus der archäologischen Ausgrabung im Stadttheater Solothurn. ADSO 19 (Solothurn 2014) 71–78.
- ⁸ Die Model stammen aus frühen Schichten der spätmittelalterlichen Steingebäude. Andrea Nold, Die Grabung an der Löwengasse 8 im Bregger-Magazin. Ein Querschnitt durch Solothurns Geschichte. ADSO 15 (Solothurn 2010), 50.
- ⁹ Eva Roth Heege, Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39 (Bern 2012) 57.
- ¹⁰ Markus Hochstrasser, Solothurn, Gurzelngasse 34/St. Urbangasse 6. ADSO 5 (Solothurn 2000) 104–120.
- ¹¹ Fabio Tortoli, Ausgrabungen im Stadttheater Solothurn. Neues zur Befestigung und Besiedlung des Aareufers ab dem späten Mittelalter. ADSO 19 (Solothurn 2014) 66–67.

Oberbipp BE: Schloss Bipp – «... ganz ausgeplündert und verheert worden»

von Daniel Gutscher

Im Zuge der 1798 erfolgten Eroberungen der französischen Truppen verliess mancher Burgherr fluchtartig seine Residenz. Im bernischen Bipp war es Landvogt Christian Friedrich Zehender (1752–1811), der nach dem Fall Solothurns am 1. März des Jahres 1798 umgehend auf den Thorberg floh, um – wie er schon am 3. März heuchlerisch an die Obrigkeit in Bern schrieb – dem Schicksal seines Amtskollegen von Thierstein zu entgehen und dem Vaterland seine Dienste aufzubewahren. Bern liess ihn jedoch wissen, dass eine Rückkehr sich erübrige, die Burg sei ohnehin nicht mehr bewohnbar. Ein ähnliches Schicksal ereilte viele der vormals 38 deutschen und 12 welschen Vogteien des Stadtstaates Bern.¹ Das *Directoire Exécutif des Ministre des Finances de la*

République Helvétique, une et indivisible setzte auch Bipp zusammen mit Signau und Burgdorf auf die Liste der zum Verkauf vorgeschlagenen Landvogteischlösser.² Bipp wurde schliesslich 1805 veräussert und ist seither Privatbesitz.

Frühe Spuren – Zentrum der Grafschaft

Schloss und Kirche bilden das Zentrum der mittelalterlichen Herrschaft Bipp (Abb. 1). Die Anfänge der Kirche sind im Ostflügel eines römischen Villenkomplexes zu finden; dies ist durch archäologische Untersuchungen des Jahres 1959 durch Hans Rudolf Sennhauser³ sowie Nachuntersuchungen in den Jahren 2002–2005 durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern unter



1: Kirche Oberbipp und Schloss Bipp von Osten.

Leitung des Schreibenden geklärt worden.⁴ Unklar ist die Zeitstellung eines quadratischen Anbaus am römischen Ostflügel. Er muss errichtet worden sein, als der Ostflügel noch aufrecht stand und könnte als spätantiker Bestattungsannex genutzt worden sein. Sicher diente der aufgrund von Gräbern mit Beigaben ins 7./8. Jahrhundert datierbare Nachfolgebau als Kirche. Es dürfte die in der Königsurkunde von Moutier-Grandval von 968 genannte Kapelle von Bipp sein: «Pippa burgoni capella una».⁵ Völlig unerklärlich ist der um 1000 entstandene Bau einer dreischiffigen Basilika: Als Pfarrkirche eines kleinen Dorfes ist der grosse Bau undenkbar. Jedoch fehlen jegliche Quellen für einen mittelalterlichen Konvent oder ein Chorherrenstift in Bipp, wie es für die in ähnlicher Zeit entstandene Basilika der Stiftskirche von Schönenwerd belegt ist. Die Basilika von Bipp ist jedenfalls stummer Zeuge einer Bedeutung, die uns noch nicht erschlossen ist.

Schwieriger zu fassen sind die Anfänge von Schloss Bipp. Archäologische Dokumentationen erfolgten anlässlich von Sanierungsarbeiten im Jahre 2005, die der Archäologische Dienst des Kantons Bern begleitete.⁶ Es erfolgten jedoch keine Bodeneingriffe, sodass wir uns nach wie vor auf die ältesten Urkundenbelege abstützen müssen. 1263 ist eine «curia in inferiori Bippe» genannt, ein Hof zu Niederbipp also. 1268 wird erstmals klar «castrum nostrum Bippo», unser Schloss Bipp, als Sitz der Grafen von Froburg erwähnt. Der weit verstreute Besitz des Klosters Moutier-Grandval, vom Bielersee bis zum Jurasüdfuss inklusive Bipp, war wohl mit der Schenkung des Jahres 999 durch den letzten burgundischen König Rudolf II. an den Bischof von Basel gelangt. Da die Ausübung der Grafschaftsrechte durch einen Geistlichen nach mittelalterlicher Auffassung unstatthaft war, betraute der Bischof einen weltlichen Vogt als Lehensträger. Wir folgen der Vermutung von Karl H. Flatt, dass dies im 11. Jahrhundert die Grafen von Rheinfelden gewesen sein dürften, die von den Froburgern abgelöst wurden, nachdem Rudolf von Rheinfelden im Investiturstreit um 1077 die Grafschaft verloren hatte.⁷ Die Froburger gerieten im Jahr 1300 unter habsburgischen Druck.⁸ Möglich, dass einer der letzten Froburger der Zofingerlinie sich mit dem Haus der Grafen von Neuen-

burg-Nidau verschwängerte. Jedenfalls nannte schon 1297 Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau Schloss Bipp sein Eigen. Nach dem Tod des letzten Nidauers im Kampf gegen die Gugler wurden Burg und Herrschaft nach 1375 an das Haus Neu-Kyburg vererbt, welche beides aus materiellen Nöten den Grafen von Thierstein-Nidau zu Lehen gaben.

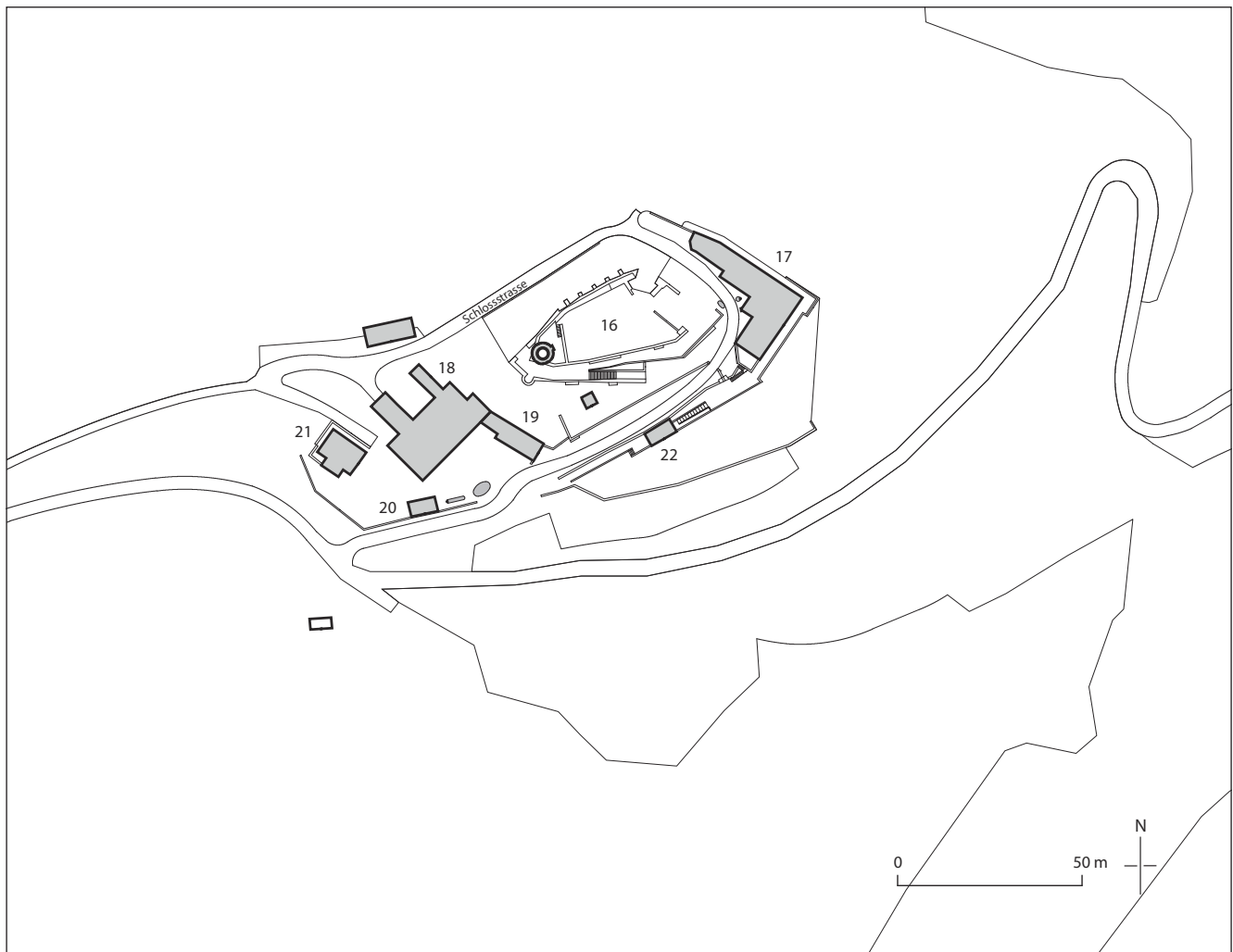
Bernische Landvogtei

Nachdem die Kyburger 1406 auch ihren Restbesitz nicht mehr zu halten vermochten, versuchten sowohl Bern wie auch Solothurn, sich der Rechte zu bemächtigen. Ein eidgenössisches Schiedsgericht klärte die verworrene Lage: 1415 wurden aus dem Buchsgau die beiden Herrschaften Bipp und Bechburg gebildet und als Kondominium Bern und Solothurn unterstellt. Allerdings hielt diese Gemeine Herrschaft nicht allzu lange. Ab 1463 entstanden die bernische Vogtei Bipp und die solothurnische Vogtei Bechburg. 1465 trat mit Anton Archer der erste Berner Landvogt nach der Teilung sein Amt an. Bis zum Ende des Ancien Régime 1798 folgten ihm 61 Vögte bis zum eingangs erwähnten Christian Friedrich Zehender nach.⁹ Die gräfliche Burg des Hochmittelalters wurde schrittweise zum frühneuzeitlichen bernischen Amtssitz umgestaltet. Da die Anlage 1805 zum Abbruch freigegeben wurde, folgten zwei Generationen von Plünderung und Nutzung als Steinbruch. Dadurch ist die Beschreibung des mittelalterlichen und landvogteizeitlichen Bestandes erschwert.

Burgenzeitlicher Baubestand

Die Nutzung als Steinbruch endete erst mit der Übernahme im Jahre 1850 durch den Basler Johann Jakob Stehlin-Hagenbach (1803–1879). Immerhin ist der Restbestand seither nicht durch burgenromantische Erneuerungen überformt worden, da die neue Herrschaft sich im Südosten an der Stelle von ehemaligem Kornhaus und Wagenschopf einen neuen Wohnbau (17) errichten und den ruinösen Altbestand (16) im Sinne der romantischen Burgruinenlandschaft im Park bestehen liess (Abb. 2).

Die Ruine erhebt sich als Höhenburg auf einem Felsgrat aus Hauptrogengestein¹⁰ (Abb. 3). Das dem Burgenbau



2: Situationsplan von Schloss Bipp mit Kernburg (16), Neuem Schloss (17), Gutshof mit Gutshaus (18), angebauter Remise (19), Holzhäuschen (20), Stöckli (21) und dem zum Schlossgarten gehörenden Pflanzenhaus (22). Zeichnung Rolf Bachmann, Kant. Denkmalpflege.

zur Verfügung stehende Plateau steigt nach Westen an und ist mit einer mächtigen Ringmauer (5) geschützt (Abb. 4). Sein Grundriss hat dem Gelände folgend die Form etwa eines Bootes, dessen Bug nach Südwesten gerichtet ist. Dort erhebt sich auf dem höchsten Punkt der heute noch knapp 20 m hohe Rundturm (8). Wie ein mächtiger Schiffsbug steht er auf einem nach Westenspitze zulaufenden Unterbau, an dem sich Bossenquader finden und der erst allmählich mit zunehmender Höhe ins volle Rund übergeht, das er auf ca. 12 m Höhe erreicht und zur einheitlichen Mauerstärke von knapp 2 m findet. Sein Inneres bietet gerade Platz für eine Wendeltreppe. Diese westseitige Ausformung ist für unsere Region einmalig und dabei ist eindeutig, dass es sich um eine einzige Bauphase handelt. Die komplizierte Stereo-

metrie setzt hohes vermessungstechnisches Können voraus und lässt an eine Datierung ins fortgeschrittene 13. Jahrhundert und somit froburgische Herrschaft denken. Am breiteren Ostende des Burghofes (16) haben sich Mauerfragmente erhalten, die auf den dort gelegenen Palasbau (9, 10) hinweisen, der aufgrund der Bildquellen als dreigeschossig unter mächtigem Walmdach rekonstruiert werden darf. Seine Grundmasse dürften rund 15 × 20 m betragen haben. Aufgrund der dickeren Mauern könnte im nördlichen Teil des Palas, (9) älterer Bestand, d.h. ein turmartiger Palas stecken. Wie die historischen Bildquellen belegen, lag an der südlichen Ringmauer ein gegen 30 m langer Bau (11) mit zwei Wohngeschossen unter mächtigem Satteldach, das westlich an den Rundturm, östlich an den nochmals etwas



3: Die Burgruine von Westen. Über dem scharfkantigen, mit Bossenquadern ausgezeichneten, schiffsbugartigen Sockel erhebt sich der schlanke Rundturm mit gleitendem Übergang von der scharfen Kante zum vollen Rund.

höheren Palas anschloss (Abb. 5). Seine hofseitige Wand ist völlig verschwunden. Bestand sie aus Fachwerk? In seinen Obergeschossen befanden sich die Räumlichkeiten der Landvogtei.

Burgzugang im Zickzack

Der Burgzugang erforderte mehrere Stützmauern. Das äussere Burgtor (1) lag im Bereich des Ökonomiehofes (13) auf der Südwestseite. Von dort gelangte man steil aufwärts zum Torturm (2) und zu der unteren Burgterrasse, wo das heutige Neue Schloss (17) anstelle des einstigen Kornhauses (17a) und Wagenschopfes (17b) liegt. Es darf davon ausgegangen werden, dass diese Ebene mit Pferden und leichten Fuhrwerken noch erreicht werden konnte. Von hier aus musste man ab- oder aussteigen und zu Fuss auf steilem Weg, heute z. T. über die Treppe (3), den oberen Teil der Zwingeranlage erreichen. Dort galt es nochmals eine Kehrtwende zu

vollziehen, um schliesslich am Ende des schmalen Terrassenweges (4) zwischen äusserer Ringmauer (5) und südlicher Burgmauer (6) beim Tor zum Burghof (7) anzukommen. Die Komplexität der zweimaligen Wende, des Zickzacks, deutet auf eine relative späte Datierung dieses Zugangs hin (14./15. Jahrhundert). Sie macht verteidigungstechnisch Sinn, weil der Ankommende, selbst wenn er bewaffnet ist, zweimal mühselig drehen und einem auf der jeweils oberen Ebene stehenden Verteidiger seine verwundbare Seite zeigen muss. Der ursprüngliche Zugang ist unbekannt, erreichte aber das Tor zum Burghof an der gleichen Stelle, wohl über eine einläufige Rampe oder Treppenanlage (Abb. 6).

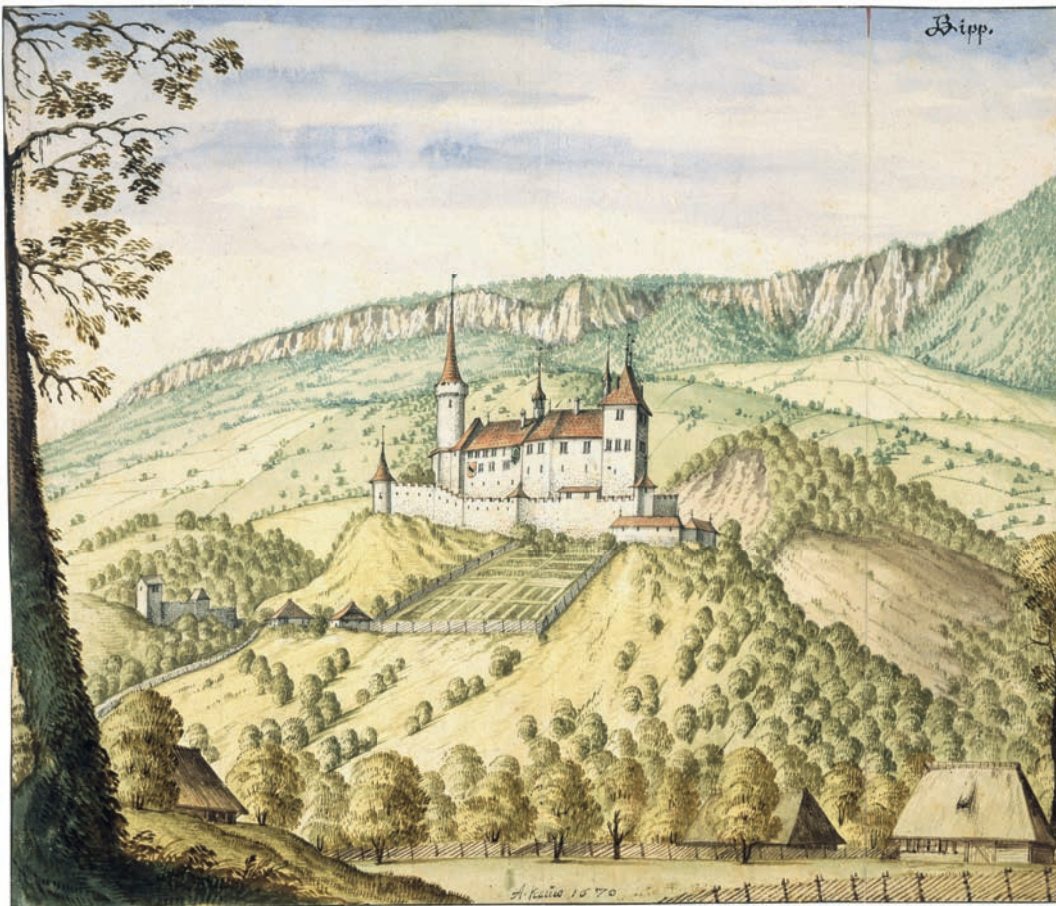
Von Karl Ludwig Stettler (geb. 1773), dem Sohn des Landvogtes Carl Ludwig Stettler-von Graffenried, der 1783 bis 1789 auf Schloss Bipp amtete, besitzen wir eine Beschreibung der Baulichkeiten:¹¹ «Das sehr gut erhaltene Schloss vereinigte mit seiner prachtvollen



4: Die Kernburg. Verschwundenes äusseres Tor (1) auf der Ebene des Ökonomiehofes (vgl. Abb. 2; 13), ehem. inneres Tor (2), Treppenaufgang (3), Terrassenweg (4) zwischen innerer (5) und äusserer Ringmauer (6), Tor (7) zum Burghof (16), westseitig vom Rundturm (8), ostseitig vom Palas (9, 10) begrenzt. Innen an der südlichen Ringmauer der Wohntrakt der Landvogtei (11) mit Altan (12). Neues Schloss (17) anstelle Kornhaus (17a) und Wagenschopf (17b).

Lage ... alle wohnlichen Bequemlichkeiten ... Eine lange hölzerne Treppe führte vom Fusse der Mauer hinauf in ein Gewölbe des Hauptgebäudes, durch das man in einem Hof gelangte, in dem der laufende Brunnen mit reichlichem Wasser, das Audienzzimmer, Wasch- und Bakgebäude nebst allerhand Vorrathskammern sich befanden. Von da stieg man noch durch eine gewöhnliche steinerne Treppe von ungefähr 20 Stufen zu der Wohnung hinauf, die in einer Reihe mehrerer aneinanderstossender wohl eingerichteter Zimmer sich durch die lange nach Süden gelegene Seite des Hauptgebäudes erstreckte. Hier vor dem Esszimmer befand sich eine mit Sizen versehene Altane (12), ein wahrer Göttersitz, von dem das Auge die ganze Alpenkette, vom Montblank bis an der Tittlis hin, und die herrliche gesegnete Ebene des Oberaargaus zwischen den Emmenthalischen Berghöhen und dem Jura ... erblickte ... Noch über der Reihe dieser

Wohnzimmer befanden sich Estriche und einige Bedienten- und unsere erst durch meinen Vater eingerichtete Knabenzimmer. Die Nordseite des Hofes schloss eine hohe Mauer, oben mit einer sogenannten Lize, einer bedeckten hölzernen Laube gekrönt. An der Westseite vereinigten sich die nördlichen und südlichen Gebäude, an einem hohen Turme, dessen Bauart auf andere Zeiten und andere Erbauer, als diejenigen der übrigen Kleinburgundischen Burgen hindeutet. Statt der gewaltigen, dicken, viereckigen Thürme, welche über die mir sonst bekanten Burgen zu Wimmis, Thun, Strättligen, Oberhofen, Resty, Trachselwald, Brandis, Signau, Burgdorf, Nydau, Arwangen sich erheben, stieg der Hauptthurm zu Bipp rund und schlank mit einem spitzigen Kirchturmdach empor. Sein Inneres hatte nur Raum zu einer engen Wendeltreppe, unter welcher sich in 6 Schuh dicker Mauer eine Gefangenschaft befand.»



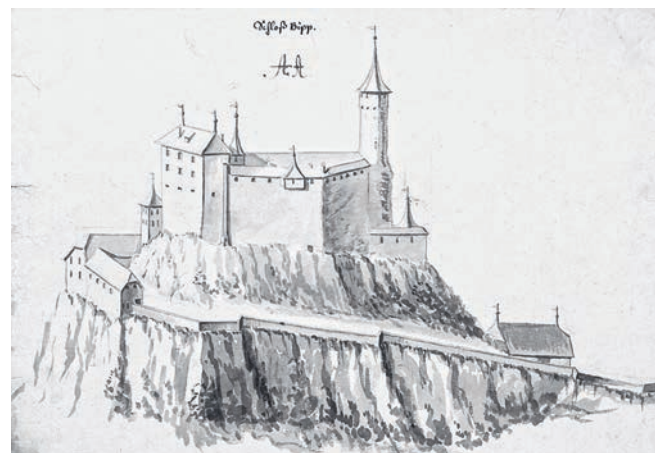
5: Schloss Bipp von Süden. Kolorierte Ansicht von Albrecht Kauw, 1670. BHM, Inv.-Nr. 26098.

Typologische Bemerkungen

Die Ruine Bipp gehört zu den Höhenburgen mit der Topografie folgendem Grundriss, Rundturm im Westen und Palas im Osten. Als Anlage mit Rundturm gehört er zu einer Gruppe von Anlagen, die in der Region der Nordwestschweiz gar nicht so selten ist, wie dies Karl Ludwig Stettler meinte. Zu nennen sind in nächster Umgebung Balsthal Neu-Falkenstein¹² und Oensingen Neu-Bechburg¹³; häufig ist der Bautyp auch im Kanton Bern, Altes Schloss Bümpliz¹⁴, Bolligen Ruine Geristein¹⁵, Wilderswil Unspunnen¹⁶, Därstetten Weissenburg¹⁷ und Zweisimmen Unterer Mannenberg¹⁸. Mit Ausnahme des Letzteren gehört der Rundturm allenthalben zum originalen Baubestand. Einzig für Zweisimmen scheint zunächst ein viereckiger Grundriss gewählt worden zu sein.¹⁹ Schliesslich wäre noch die Burgruine Sonvilier, Château d'Erguël zu erwähnen. Durchaus möglich, dass diese Burgtypen savoyischen Einfluss bezeugen.

Das neue Schloss von 1853/55 – eine originelle Schöpfung des «Medieval Revival»

Nachdem für zwei Generationen die mittelalterliche Burg als Baumateriallieferant diente, soll sich der Basler Architekt und langjährige Bürgermeister der Stadt



6: Ansicht von Norden mit der projektierten, nie ausgeführten Nordbefestigung, vermutlich Joseph Plepp 1691, Tusche laviert auf Papier. StAB, Atlanten Nr. 6, Plan Nr. 72.



7: Neues Schloss,
Esszimmer, um 1855.
Foto 2007.

am Rheinknie Johann Jacob Stehlin-Hagenbach d.Ä. (1803–1879) auf einer seiner vielen Anreisen nach Bern in die markante Ruine verguckt haben. Stehlin d.Ä., seit der Gründung des Bundesstaates Mitglied des Nationalrates, später Mitglied des Ständerates, 1855 gar in den Bundesrat gewählt, was er jedoch nicht annahm, war 1852 durch Kauf in den Besitz der Anlage gekommen. 1863 beauftragte er seinen Sohn, den Architekten Johann Jacob Stehlin-Burckhardt d.J. (1826–1894) mit dem Ausbau der Lokalität für den Sommersitz seiner Familie. Damit war er in guter Gesellschaft, denn seit dem späten 18. Jahrhundert war in der Basler Oberschicht ein regelrechter Boom entstanden: Man legte sich in Fahrdistanz zur Stadt Sommersitze an. Zumeist als Herrschafts-Annexe an Bauernhöfen, jedoch mit Vorliebe auch im Kontext von Burganlagen. So etwa die Bechburg bei Oensingen SO, die der Basler Bankier Johann Rickenbach-Huber 1835 angekauft hatte,²⁰ oder das Hofgut Witwald bei der gleichnamigen Burgruine in Eptingen BL, das Salome Sarasin-Heusler 1850 erwarb und durch denselben Architekten Stehlin d.J. 1854 erweitern liess.²¹

In Bipp entschieden sich die neuen Besitzer, auf einen Ausbau der vorhandenen Gemäuer der Hauptburg zu verzichten und einen winkelförmigen Neubau zu er-

richten. Die mittelalterliche Ruine sollte als Teil eines Landschaftsgartens zur vollen Wirkung kommen. Die Pläne entstanden 1852/53, die Realisierung begann im selben Jahr und zog sich bis in den Sommer 1855 hin. Johann Jacob Stehlin d.J. stand damals ganz am Anfang einer illustren Architektenkarriere, kam direkt von seinen Studien in Paris, London und Berlin zurück nach Basel, wo er 1853 das Baugeschäft seines Vaters übernahm. Der Bau des neuen Schlosses Bipp war demnach einer seiner ersten Aufträge. Bedeutendere sollten folgen, z.B. die Basler Hauptpost (1852/53)²² oder die Kaserne beim ehemaligen Kloster Klingenthal (1863). Der junge Stehlin konnte auf die Unterstützung aus dem Baukollegium in Basel zählen, dessen Präsident Karl Sarasin (1815–1866) ihm sehr wohlgesinnt war. Georg Germann hielt in einem grundlegenden Aufsatz zur damaligen Architektur Basels fest, dass Sarasin und der jüngere Stehlin «das Basler Bauwesen in einer Art beherrschten, welche dem haushälterischen Bürger mißfiel und die Architektenschaft neidisch machte».²³

In Bipp wie auch an späteren Bauten zeigt sich Stehlin d.J. als Mittelalterbegeisterter, jedoch auch der originalen Substanz Zugewandter. Der Bau des Neuen Schlosses Bipp folgt noch wesentlich klassischem Muster: Ein winkelförmiger Körper erscheint talseitig

als zweigeschossiger, fünfschiger Baukörper unter steilem Satteldach zwischen zwei Treppengiebeln; die Südfassade gliedert ein eleganter axialer Erkerturm. Die Elemente am Aussenbau sind klassizistisch, mit wenig Neugotik durchsetzt. Das Innere zeigt sich heute im Wesentlichen im Originalzustand, der nach dem Tode des Bauherrn – Stehlin d.Ä. verstarb 1879 – im Jahr 1880 einige Ergänzungen durch den Erben Stehlin d.J. erfuhr, so der Einbau der Bibliothek und die Erweiterung des Nordflügels mit Nebenräumen und Billardzimmer. Benno Schubiger bringt es in einem Beitrag auf den Punkt: Schloss Bipp ist ein lupenreiner Ausdruck von Burgenromantik.²⁴ Dank der stetigen Wertschätzung durch die Bewohner hat sich der gesamte Bestand von Bau und Ausstattung in einzigartiger Vollständigkeit und hervorragendem Zustand erhalten und wird von der heutigen Generation der Erben des einstigen Bauherrn behutsam weiter gepflegt (Abb. 7). Ihnen gebührt Dank und Respekt.

Résumé

Avec l'église d'Oberbipp, qui remonte au début du Moyen-Âge, le château de Bipp constituait le centre de la seigneurie de Bipp, longtemps administrée par les comtes de Frobourg, puis de Neuchâtel-Nidau, puis de Kybourg et enfin par Berne. De 1463 à 1798, 62 baillis bernois y résidèrent.

Le château fait partie du groupe des châteaux d'altitude dotés de tour ronde et de palais, un type très répandu dans le nord-ouest de la Suisse. Après avoir été incendié et pillé début mars 1798, le château de Bipp, siège baillival médiéval, fut ajouté à la liste des biens à vendre. Après 1805, il devint une carrière de pierres jusqu'à ce que le politicien bâlois Johann Jakob Stehlin-Hagenbach (1803–1879), dit Stehlin l'Ancien, succombe à l'attrait du site lors de ses nombreux voyages à Berne depuis 1848 et acquiert le château de Bipp en 1852. Son fils, l'architecte Johann Jacob Stehlin-Burckhardt (1826–1894), dit Stehlin le Jeune, construisit à côté des ruines médiévales du château un nouveau bâtiment de style classique néo-gothique de forme angulaire, intégrant délibérément l'ancien bâtiment dans le jardin romantique. Il en résulta une création originale du «Medieval Revival» associée à une conservation ancienne des ruines au sens archéologique, c'est-à-dire respectant l'original et ses vestiges. La ruine ainsi que le bâtiment du château avec ses extraordinaires intérieurs historicistes appartiennent encore aujourd'hui à la même famille et furent restaurés de manière exemplaire par les héritières au cours des dernières années en collaboration avec le service cantonal des monuments historiques et le service archéologique.

Aurélie Gorgerat ANTEATRAD (Bâle)

Riassunto

Insieme alla chiesa di Oberbipp, risalente all'Alto Medioevo, il castello di Bipp costituiva il centro della signoria di Bipp, per lungo tempo sotto il dominio dai conti di Froburg, poi di Neuenburg-Nidau, quindi di Kyburg e infine di Berna. Dal 1463 al 1798 vi risiedettero 62 balivi bernesi.

Il castello appartiene al gruppo dei castelli collinari con torre circolare e palatium, un tipo di castello comune nella Svizzera nord-occidentale. Dopo essere stato saccheggiato e depredato all'inizio di marzo del 1798, il castello medievale di Bipp fu inserito nella lista degli oggetti da vendere. Dopo il 1805, fu una cava di pietra fino a quando il politico basilese Johann Jakob Stehlin-Hagenbach (1803–1879), Stehlin d. Ä., cedette al fascino del sito durante i suoi numerosi viaggi a Berna a partire dal 1848. Infine acquistò il Castello di Bipp nel 1852. Attraverso il figlio, l'architetto Johann Jacob Stehlin-Burckhardt (1826–1894), è emersa un'originale creazione del cosiddetto «Medieval Revival» e una precoce conservazione delle rovine in senso archeologico, cioè rispettando i resti originali ancora superstiti. Le rovine e l'edificio del palazzo, con i suoi straordinari interni storicisti, sono ancora di proprietà della stessa famiglia e sono stati restaurati dagli eredi negli ultimi anni in collaborazione con l'Ufficio cantonale per la conservazione dei monumenti e il Servizio archeologico.

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

Il chastè da Bipp furmava ensemen cun la baselgia dad Oberbipp, construida en il temp medieval tempriv, il center dal domini Bipp, durant lung temp froburgais, lura neuchâtélais-nidauais, pli tard kyburgais e la finala bernais. Dal 1463 fin il 1798 han residià qua 62 podestats bernais.

Il chastè tutgava tar ils chastels sin in spelm cun ina tur radunda ed in palaz, in tip da chastels derasà en la Svizra dal Nordvest. En consequenza d'in incendi e d'ina sblundregiada l'entschatta da mars dal 1798 è il chastè da Bipp, la sedia da la podestataria durant il temp medieval, stà venal. Suentar il 1805 era el ina chava da crappa fin ch'in politicher da Basilea, Johann Jakob Stehlin-Hagenbach (1803–1879), Stehlin il vegl, è sa laschà surmanar dal scharm dal cumplex durant ses numerus viadis a Berna dapi il 1848. El era talmain intgantà ch'el ha cumprà il chastè da Bipp l'onn 1852. Ses figl, l'architect Johann Jacob Stehlin-Burckhardt (1826–1894), Stehlin il giuven, ha costruì dasper la ruina dal chastè medieval in edifizii nov angular en furmas classicisticas-neogoticas, integron conscientamain il gaud vegl en il parc romantic. Il resultat è ina creaziun originala dal «revival medieval» dasper ina conservaziun tempriva d'ina ruina en il senn archeologic, q.v.d. respectond l'original en sia fragmentaziun tradiziunala. La ruina ed il cumplex dal chastè cun ses interiur d'istorissem excellent èn anc oz en possess da la medema famiglia ed èn vegnids restaurads ils ultims onns a moda exemplarica da las ertavlas en collavuraziun cun la tgira da monuments chantunala ed il servetsch archeologic.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse des Autors

Dr. Daniel Gutscher
Scheuermattweg 6
3007 Bern
praesident@burgenverein.ch

Abbildungsnachweis

- 1: Archäologischer Dienst des Kantons Bern
- 2: Denkmalpflege des Kantons Bern, Zeichner: Rolf Bachmann
- 3: Denkmalpflege des Kantons Bern, Foto Markus Beyeler
- 4: Daniel Gutscher, Bern
- 5: Bernisches Historisches Museum, Foto Stefan Rebsamen
- 6: Staatsarchiv Bern
- 7: Denkmalpflege des Kantons Bern, Foto Markus Beyeler

Anmerkungen

- ¹ Daniel Gutscher, Historisches Ereignis und archäologischer Befund. Gedanken zur Einführung ins Thema, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, 16, 2005, S. 12.
- ² Peter Kaiser, Nationalgüter oder «verhasste Überreste der Oligarchie»: zum Funktionswandel von Burgen um 1800, in: Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp Medieval, 3, 1998, S. 14.
- ³ Hans Rudolf Sennhauser, Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche Oberbipp, in: Jahrbuch des Oberaargaus 1971, S. 31–37.
- ⁴ Daniel Gutscher, Oberbipp BE, Kirche, in: Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 89, 2006, S. 279 f. – Daniel Gutscher, Oberbipp, archäologischer Rundgang unter der Kirche. Faltblatt des Archäologischen Dienstes des Kanton Bern, Bern 2006. Online: <https://www.kultur.bkd.be.ch/de/start/themen/archaeologie/>.
- ⁵ Karl H. Flatt, 1000 Jahre Oberbipp. Das Dorf in der Geschichte, Langenthal 1971.
- ⁶ Dokumentationen durch Heinz Kellenberger, AAM im Auftrag des ADB (wiss. Begleitung Daniel Gutscher).
- ⁷ Flatt, wie Anm. 5, S. 62 f.
- ⁸ Flatt, wie Anm. 5, S. 66. Die These Flatts, der Niedergang habe auch auf «biologischer Schwäche» beruht, lässt sich nicht mehr halten.
- ⁹ Liste bei Flatt, wie Anm. 5, S. 155 f.
- ¹⁰ Geologischer Atlas der Schweiz, M 1:25'000. Online: <https://map.geo.admin.ch>. – Zum Baubestand: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern Land, Band V, Der ehemalige Amtsbezirk Wangen, Hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2018, S. 55–69.

- ¹¹ Neues Berner Taschenbuch 21 (1915), S. 173–175. Online: <http://www.e-periodica.ch>.
- ¹² Werner Meyer, «Neu-Falkenstein», in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 20.7.2009. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010962/2009-07-20/>, konsultiert am 30.4.2022.
- ¹³ Bruno Rudolf, «Neu-Bechburg», in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 30.9.2002. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010960/2002-09-30/>, konsultiert am 30.04.2022.
- ¹⁴ Werner Meyer, Johanna Strübin Rindisbacher, Das Alte Schloss Bümpliz, Bericht über die Grabungen von 1966–1970 sowie die Bau- und Besitzergeschichte, Monografie des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, Bern 2002, S. 75.
- ¹⁵ Anne-Marie Dubler, «Gerenstein», in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 4.11.2005. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008466/2005-11-04/>, konsultiert am 29.4.2022.
- ¹⁶ Daniel Gutscher, Burgenforschung im Kanton Bern. Neue Wege der Konservierung, in: Château Gaillard 20, Caen 2002, S. 114–116.
- ¹⁷ Daniel Gutscher, Därstetten, Ruine Weissenburg. Sanierung von Donjon und südlicher Ringmauer, in: Archäologie im Kanton Bern, Band 1, S. 89 f.
- ¹⁸ Daniel Gutscher, Les ruines du château d'Erguël à Sonviller, in: MMT 4 (1991), S. 87–91.
- ¹⁹ Armand Baeriswyl, Daniel Kissling, Zweisimmen, Unterer Mannenberg, in: Jahrbuch des Archäologischen Dienstes 2011, S. 100–107. – Dies., Die Burgen auf dem Mannenberg bei Zweisimmen: die bauarchäologische Untersuchung und Restaurierung des Unteren Mannenberges 2008–2011, in: MMT 16 (2011) S. 1–14.
- ²⁰ Benno Schubiger, Das Schloss Bipp. Neugotik trifft echtes Mittelalter, in: Domus Antiqua Helvetica 11/2017, S. 16–23.
- ²¹ Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Land, Bd. IV, S. 118 ff.
- ²² Zuletzt: Martin Möhle, Spolien als Störfaktor und Rettungsanker. Das spätgotische Kaufhausportal in der ehemaligen Basler Hauptpost, in: k+a, Kunst und Architektur in der Schweiz, 1 / 2022, S. 12–20.
- ²³ Unsere Kunstdenkmäler, Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 23 (1972), S. 239. Im Basler Rat soll am 11. Dezember 1871 folgender Spruch gefallen sein: «Bewahr uns Gott mit gnäd'gem Sinn vor Stehlin und vor Sarasin.»
- ²⁴ Schubiger, wie Anm. 20, S. 23.

Veranstaltungshinweise

Europäische Tage des Denkmals 2022 – Spiel, Sport und Spass in der Schweiz

10. / 11. September 2022

Die Scheinwerfer der 29. Ausgabe der Europäischen Tage des Denkmals richten sich am 10. und 11. September 2022 unter dem Motto «Freizeit – Temps libre – Tempo libero – Temps liber» auf Stätten der Kunst, der Erholung und des Sports. Menschen in der Schweiz verbringen viele freie Stunden in historisch bedeutenden Orten der Freizeit.

Vom römischen Amphitheater bis zum Landesmuseum, vom Opernhaus über das Berghotel bis zum Seebad. Manche dieser Bauten beeindrucken oder provozieren durch Grösse und Ausstattung, manche sind bescheiden oder zweckmässig. Freizeitstätten sind ebenso wichtig wie Strassen oder Wohnhäuser – sie sind, wie wir in Zeiten der Pandemie sagen, systemrelevant. Hier wird gelauscht, gestaunt und gespielt. Hier werden Begegnungen gemacht, Geschichten inszeniert und Wettkämpfe ausgefochten. An Orten der Freizeit erholen wir uns, entfalten und entwickeln wir uns weiter. Es wird gebadet, getanzt und gelacht – oft von der ersten bis zur letzten Tagesstunde.

Lebendige Freizeitstätten

Die Denkmaltage 2022 nehmen das Publikum auf einen Streifzug mit durch die Zeiten. Hin zu Orten der Kunst, der Erholung und des Sports: Von mittelalterlichen und vorindustriellen Stätten der Erholung wie Bädern und Theatern führt er zum Kurhotel der Belle Époque, zur ersten Sporthalle, zum Volkshaus oder Museum des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Zu Fuss auf Kulturwegen, in der Seilbahn oder mit dem Dampfschiff. Viele Sport- und Kunststätten sind als Teil unseres Kulturerbes nicht nur Kulisse, sondern wir nutzen sie nach wie vor tagaus, tagein. Die Denkmaltage greifen auch Fragen auf, die heute die Gemüter bewegen: Was passiert mit dem leeren Kinosaal, wozu dient die alte Seilbahnstation und wie soll das baufällige

Hallenbad saniert werden? Kann das ehemalige Bahnhofgebäude zu einem Fitnessraum oder die ausgediente Turnhalle zu einem Konzertsaal umgebaut werden? Das Freizeitverhalten der Menschen wandelt sich. So auch die Anforderungen an die Orte, an denen wir Sport treiben und Kunst erleben. Die Europäischen Tage des Denkmals beleuchten, was es braucht, damit historisch bedeutende Orte der Freizeit lebendig bleiben und nicht zum Bühnenbild verkommen. Erleben Sie mitreissende Geschichten auf kleinen und grossen Bühnen: Scheinwerfer an!

Weitere Informationen:
www.nike-kulturerbe.ch

Journées européennes du patrimoine 2022 – Jeux, sports et distractions en Suisse

10 / 11 septembre 2022

La 29^e édition des Journées européennes du patrimoine, les 10 et 11 septembre 2022, sera placée sous le thème «Freizeit – Temps libre – Tempo libero – Temps liber». Elle braquera ses projecteurs sur des lieux d'art, de délasserment et de sport. En Suisse, les gens passent de nombreuses heures de loisirs dans des lieux remplis d'histoire. Amphithéâtre romain, Musée national, opéra, hôtel de montagne, bains lacustres: ces bâtiments sont tantôt impressionnants, voire provocateurs par leurs dimensions et leur aménagement, tantôt plus modestes ou simplement fonctionnels. Les lieux de loisirs sont aussi importants que les routes ou les maisons. Ils ont, pour utiliser le jargon de notre époque de pandémie, une «importance systémique». On y écoute, on s'y émerveille, on y joue. On y fait des rencontres, on y met en scène des histoires, on s'y mesure dans des épreuves. Les lieux de loisirs sont là pour nous permettre de nous délasser, de nous épanouir, de développer nos talents. On s'y baigne, on y danse, on y rit à toute heure du jour ou de la nuit.

Des lieux de loisirs vivants

Les Journées du patrimoine 2022 invitent le public à un voyage à travers différentes époques. Pour voir des lieux d'art, de délasserment et de sport. Depuis les bains et les théâtres de l'ère pré-industrielle jusqu'aux grands hôtels de la Belle-Époque, aux premières salles de sport, aux maisons du peuple ou aux musées du XIX^e et du début du XX^e siècle. Une découverte à pied sur des itinéraires culturels, dans des téléphériques ou sur des bateaux à vapeur. Beaucoup de ces lieux de sport et d'art, qui font partie de notre patrimoine culturel, sont plus qu'un simple décor, puisque nous continuons à les fréquenter. Les Journées du patrimoine reprennent aussi des questions qui agitent aujourd'hui les esprits: que va devenir la salle de cinéma? À quel usage affecter l'ancienne station de téléphérique? Comment assainir la piscine couverte? Peut-on installer une salle de musculation dans l'ancienne gare, ou transformer l'ancienne salle de gymnastique en salle de concert? Les loisirs évoluent, et avec eux les lieux où nous faisons du sport ou vivons des moments de culture artistique. Les Journées européennes du patrimoine contribuent à montrer ce qu'il faut pour que des bâtiments historiques construits pour des activités de loisirs restent vivants et ne soient pas relégués au rang de toile de fond. Petites scènes ou grands théâtres: pleins feux sur des histoires passionnantes!

Plus d'informations:
www.nike-kulturerbe.ch

Giornate europee del patrimonio 2022 – Svago, sport e divertimento in Svizzera

10 / 11 settembre 2022

La 29^a edizione delle Giornate europee del patrimonio prevista il 10 e 11 settembre 2022 sotto il motto «Freizeit – Temps libre – Tempo libero – Temps liber» punterà i riflettori sui luoghi dell'arte, del

Kurzberichte

Wie das letzte Stadttor von Winterthur verschwand

von Peter Niederhäuser

Im Verlauf des Oktobers 1871 verschwand mit dem Oberen Bogen das letzte Winterthurer Stadttor. Der Abriss stiess auf keinen Widerstand, weckte aber neue Geister. Einen Monat zuvor hatte die Stadtverwaltung den Oberen Bogen am oberen Ende der Marktgasse zum Abbruch ausgeschrieben. Gegen die Zahlung von 350 Franken erhielt Bauunternehmer Blatter Junior den Zuschlag. Das Material durfte er wiederverwenden. Im städtischen Geschäftsbericht wurde der Abriss des letzten Stadttors bloss knapp erwähnt. Wichtiger schien der Verwaltung die Frage, was mit der Turmuhr geschehen sollte. Schliesslich ging diese mitsamt der Glocke an die junge katholische Kirchgemeinde. Ein paar Monate später wurde auch der Nebenbau des Oberen Bogens geschliffen. Damit kam ein Prozess an sein Ende, der Jahrzehnte früher begonnen hatte.

Die älteste Winterthurer Stadtbefestigung geht wohl auf die Zeit um 1200 zurück. Mit den beiden Stadterweiterungen

verloren die ursprünglichen Haupttore an der Marktgasse ihre fortifikatorische Bedeutung, blieben aber als Zeitturm (Unterer Bogen) und Trinkstube (Oberer Bogen) Teil des städtischen Weichbildes. Gerade die Oberstube spielte als Ort der Geselligkeit eine wichtige Rolle. Dem Ausbau des Tors zur Stube der Handwerker im 15. Jahrhundert folgte im 16. Jahrhundert die Anbringung einer Turmuhr und im 17. Jahrhundert der Einbau von Ladenlokalen. Der innere Stadtgraben, der im Strassennamen weiterlebt, wurde um 1800 aufgefüllt und zu einer Promenade umfunktioniert. Obwohl die Bürgergemeinde 1835 die Zuschüttung aller Stadtgräben und den Abbruch der seitlichen Tore beschloss und 1855 die Eisenbahn Winterthur erreichte, blieben die vier Durchgänge entlang der Hauptstrasse bestehen. Diese würden massgeblich zum «städtischen Charakter» von Winterthur beitragen, hielt der Stadtrat noch 1863 fest. Dahinter standen vor allem ästhetische Überlegungen. So wurde die Zerstörung des Obertors abgelehnt, weil die Tore «eine Zierde unseres Stadtbildes» seien und weil die Tore die unregelmässige Gassenflucht korrigieren würden. Bereits 1864 kam der Stadtrat jedoch auf seinen Be-

schluss zurück und erlaubte den Abbruch des Obertors, 1867 auch des Untertors. Dieses wurde bei dieser Gelegenheit als das «schmuckloseste und ästhetisch nüchternste» der Stadttore taxiert. So rasch änderten sich die Zeiten.

Zurück blieben der Obere und der Untere Bogen, welche die Marktgasse abschlossen. Ausgerechnet die erste Gemeindeversammlung im neuen Semper'schen Stadthaus vom 30. Oktober 1870 folgte dem Antrag von Anwohnern, die dem Zeitturm – abgesehen von seiner «Alterthümlichkeit» – jede Ästhetik absprachen und vielmehr den stickigen, schattigen Verkehrsengpass beklagten. Kaum war dem Abbruch des Unteren Bogens zugestimmt worden, folgte der entsprechende Beschluss auch zum Oberen Bogen. Ende November 1870 gab der Stadtrat grünes Licht, es dauerte dann allerdings noch beinahe ein Jahr, bis dieses Denkmal endgültig verschwand. Der Anstoss kam vom Käufer der ehemaligen Stadtkanzlei (heute Rathausapotheke), der sich vom Abbruch bessere Investitionsmöglichkeiten erhoffte. Erst als das in der Oberstube untergebrachte Gantlokal verlegt werden konnte, war es dann so weit. Am 27. September 1871 übernahm Baumeister Jakob Blatter die Angelegenheit – diese Erwähnung ist gleichzeitig das letzte Lebenszeichen des historischen Gebäudes. In den Unterlagen finden sich keine Stimmen des Protestes, obwohl der Obere wie der Untere Bogen Wahrzeichen des alten Winterthurs waren. Dass hier unwiderruflich wichtige Bauten der städtischen Identität und Geschichte verloren gingen, zeigte sich wenig später. Anfang 1872 bildete sich nämlich aus dem Kunstverein heraus eine Kommission für die bedrohten «Reste des Alterthums» im Raum Winterthur. Daraus sollte 1874 der Historische Verein Winterthur hervorgehen, der sich bis heute die Pflege des historischen Erbes zum Ziel setzt.



Der Obere Bogen mit seiner Uhr als charakteristischer Abschluss der Oberen Marktgasse, um 1870 (winbib).

(Quelle: Der Landbote, 13. Oktober 2021)

Publikationen

Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Hrsg.), Mittelalter am Bodensee. Wirtschaftsraum zwischen Alpen und Rheinfluss

Frauenfeld, Departement für Erziehung und Kultur des Kantons Thurgau, 2021. 172 Seiten mit Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. ISBN 978-3-9525114-0-4

Im Mittelalter nutzte man den Bodensee und seine Zuflüsse als Wasserwege. Diese verbanden den Wirtschaftsraum von den Bündner Alpenpässen bis zum Rheinfluss. Städte bildeten Bündnisse, man einigte sich auf einheitliche Währungssysteme und betrieb Handel mit Venedig, Mailand, Lyon, Barcelona oder Brügge. Exportschlager waren Leinengewebe, importiert wurden exotische Gewürze sowie Salz. Der Eisen- und Silberbergbau führte ebenfalls zu Reichtum in der Region. Die Landwirtschaft bildete die Grundlage für die Nahrungsversorgung der Bevölkerung. In den Städten arbeiteten zahlreiche Handwerker, die ihre Waren feilboten. Die archäologisch und anthropologisch untersuchten Friedhöfe sowie schriftliche Quellen geben Auskunft über die Bevölkerung, ihre Gesundheit sowie ihre Glaubensvorstellungen.

Kapitelübersicht:

Historischer Überblick
Wirtschaftliche Grundlagen und Handel
Was kommt auf den Tisch?
Rohmaterial und Rohstoffgewinnung
Infrastruktur des Transports
Handwerk
Mensch und Religion

Sarah Keller und Katrin Kaufmann, Vitrocentre Romont (Hrsg.), Die Glasmalereien vom Mittelalter bis 1930 im Kanton Thurgau

Corpus Vitrearum Schweiz, Reihe Neuzeit, Band 8, Berlin 2022. 120 Seiten. ISBN 978-3-11-075103-1

Erstmals in der Geschichte des Schweizer Corpus Vitrearum sind im Band zum

Kanton Thurgau auch die Glasmalereien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts erfasst. Während die Erforschung der vor 1800 geschaffenen Glasgemälde Erkenntnisse zum Stiftungswesen in einem von den eidgenössischen Orten gemeinsam verwalteten Gebiet bringt, lässt sich anhand der jüngeren Werke der handwerkliche und künstlerische Betrieb zur Zeit des Historismus, des Jugendstils und der Moderne beleuchten. Die Auswertung der Kirchgemeindearchive lieferte detaillierte Einsichten in die Entstehungsgeschichte dieser Glasmalereien. Der vorliegende Textband ergänzt den auf der Open-Access-Plattform des Vitrocentre Romont vitrosearch.ch erschienenen Katalog der rund 1.100 Glasgemälde des 14. bis 21. Jahrhunderts.

Kapitelübersicht:

- 1 Einleitung
- 2 Stiftungswesen im Thurgau: Die Glasmalereien vor 1800
- 3 Revival: Die Glasmalereien von 1860 bis 1930
- 4 Die Glasmalerei im Thurgau
- 5 Die Bildthemen der Thurgauer Glasmalereien

Stefan M. Holzer, Gerüste und Hilfskonstruktionen im historischen Baubetrieb. Geheimnisse der Bautechnikgeschichte

Berlin, Ernst & Sohn, 2021. 470 Seiten mit Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. ISBN 978-3-433-03175-9

Dieses Buch entwirft ein lebendiges Bild der Technik, die auf historischen Baustellen von der Antike bis zum Ersten Weltkrieg zum Einsatz kam: Die Arbeits- und Transportgerüste sowie die Lehrgerüste der Vergangenheit sind ein faszinierender Bestandteil der Bautechnikgeschichte. Sie haben aber bestimmungsgemäss an den Bauwerken nur geringe Spuren hinterlassen, so dass die historischen Herstellungstechniken oft geheimnisvoll und schwer ergründbar erscheinen. Das Buch lüftet viele dieser Geheimnisse. Die Herkunft und Ausbreitung der ver-

schiedenen Gerüsttypen in Europa werden aufgezeigt und diskutiert. Dabei hat der Autor viel Neuland erschlossen und teilweise bisher unveröffentlichtes oder nur verstreut erwähntes Material aufbereitet und ausgewertet. Einen wichtigen thematischen Schwerpunkt bilden die Lehrgerüste für Gewölbe, denn sie haben bis heute praktische Folgen bei der Bewertung und Ertüchtigung von historischen Wölbkonstruktionen, deren Abweichungen nur mit Kenntnis der Lehrgerüste erklärbar sind. Erstaunliche Planungsdokumente werden dem Leser zugänglich gemacht, z.B. detaillierte Erläuterungen darüber, wie die Gerüste zum Bau der grossen Renaissance- und Barockkuppeln aussahen, wer für ihre Herstellung verantwortlich war und wie sie den Bauvorgang bestimmten. Ein ausführliches Kapitel erläutert zudem die vielseitige Geschichte der Krane und Hebezeuge. Auch altbekannte Gerüstprobleme werden dargestellt und zum Teil in neuem Licht präsentiert: Die Lehrgerüste für den Petersdom in Rom oder das Transportgerüst für den Vatikan-Obelisken im 16. Jahrhundert sind auch für bautechnisch interessierte Laien Höhepunkte der Baugeschichte.

Die umfassende Darstellung der Geschichte der Baustellentechnologie wird abgeschlossen durch einen ausführlichen Überblick über die Gerüste im Brückenbau, jenem Teilbereich des Bauwesens, in dem die technischen Anforderungen ihren Kulminationspunkt erreichten und in dem die historische Bautechnik mit dem Eisen- und Betonbau im 19. Jahrhundert auch den Anschluss an das industrialisierte Bauen der Gegenwart fand.

Mit diesem Buch wird ein Referenzwerk der Bautechnikgeschichte vorgelegt, das darüber hinaus für die Planungspraxis von Bauingenieuren und Architekten beim Bauen im Bestand und unter Denkmalschutz wichtiges Know-how bereithält. Für interessierte Laien bietet es eine unterhaltsam geschriebene Geschichte der Erschaffung der gebauten Welt.

Vereinsmitteilungen

Schweizerischer Burgenverein, Jahresbericht 2021

Jahresversammlung

Da die Covid-19-Restriktionen im Sommer für kurze Zeit etwas lockerer waren, wagten wir es, die 94. Jahresversammlung wieder als Versammlung mit persönlicher Anwesenheit durchzuführen: Samstag, 28. August 2021, im Schloss Frauenfeld. Das Nachmittagsprogramm umfasste den Besuch des Freisitzes Tägerschen, der gegenwärtig durch die Denkmalstiftung Thurgau saniert wird. Zweite Station des Programmes war die ausgedehnte Führung durch die Johannerkommende Tobel, abgeschlossen mit einem Apéro in einer der Stuben des ehemaligen Kommendenverwalters. Die bisherige Tradition wieder aufnehmend boten wir den Mitgliedern für Sonntag, 29. August, eine Führung durch Schloss Altenklingen, Städtchen Steckborn und Schloss Salenstein an. Beide Exkursionsangebote vom Samstag und Sonntag waren mit jeweils 40 Teilnehmenden ausgebucht.

Vorträge

Unter dieser Rubrik wurden im Berichtsjahr keine Veranstaltungen angeboten.

Exkursionen

Die erste Exkursion der Saison 2021 führte am 13. Juni 2021 nach Morges. Nach dem Anpassen des Programmes an die Covid-19-Bestimmungen wagten wir es auch, die zweitägige Exkursion ins Bündnerland am 3./4. August 2021 nachzuholen; mit grossem Erfolg und ausgebuchter Teilnahmeliste.

Die für den Frühling vorgesehene Exkursion nach Stadt und Schloss Burgdorf führten wir am Samstag, 18. September 2021, durch. Das Veranstaltungsprogramm des Burgenvereins schloss mit dem Besuch der Sammlung Hallwil im Landesmuseum Zürich und der jüdischen Wandmalereien an der Brunnengasse 8 in Zürich am Samstag, 13. November 2021, ab. Vorgesehen war diese Exkursion im Rahmen der SAGW-Reihe «Wissensorte», weshalb die SAGW freundlicherweise den Apéro spendierte.

Publikationen

Die Zeitschrift «Mittelalter–Moyen Age – Medioevo – Temp medieval» umfasst in ihrem 26. Jahrgang vier Hefte mit 226 Seiten.

- Heft 1 (36 Seiten) berichtet über die bauarchäologische Untersuchung an der Ruine Niederwindegg (Schänis SG).
- In Heft 2 (44 Seiten) findet sich ein Werkstattbericht zu Schloss Altenklingen (Wigoltingen TG), eine Übersicht zum Herrschaftsbereich der Abtei Reichenau im Thurgau und ein Bericht zu einem schildförmigen Pferdegeschirr-Anhänger aus Degersheim SG.
- Heft 3 (64 Seiten) ist den archäologischen Forschungen in der spätmittelalterlichen Siedlung Kühmatt (Blatten/Lötschen VS) gewidmet.
- In Heft 4 (82 Seiten) wurden die archäologischen Forschungen am Brünig (Giswil, Am Kaiserstuhl, OW) vorgestellt. In einem zweiten Beitrag publizierten wir die Analyse und Typologie von Schabmadonnen aus dem Kloster Einsiedeln; dies eine Masterarbeit an der Uni Basel.

Schweizerischer Burgenverein

Jahresrechnung 2021

<u>Ausgaben</u>	Fr.	<u>Einnahmen</u>	Fr.
Tagungen, Vortragsreihe	0.00	Mitgliederbeiträge	86'246.40
Zeitschrift "Mittelalter"	83'716.66	Auflösung Rückstellungen	16'000.00
Burgruine Hünenberg 48/2020	87'722.69		
Homepage	3'939.20	Subventionen:	
		- SAGW für Jahresgaben	30'000.00
Mobilier, div.	2'856.85	- SAGW für Mittelalter	30'000.00
GV, Veranstaltungen	11'342.50	- SAGW für Tagung	<u>1'980.00</u>
Filme, Fotos, Bibliothek	0.00	Zahlungen für "Mittelalter"	10'664.50
Beiträge an Vereine	956.00	Legate/Spenden	90.00
Miete Archivräume	10'212.00	Beiträge wissenschaftliche Leistungen	0.00
Versicherungen	564.25	Sonderbeiträge Jahresgabe	25'000.00
Abschreibungen, Bank-Spesen	568.84	Verkauf Burgenkarten	507.50
		Abgabe Swisstopo	-235.05
Allg. Unkosten:		Verkauf Burgenkalender	0.00
- Vorstand	6'671.99	Bücherverkauf	6'862.30
- Saläre, Buchhaltung			
Sekretariat	29'466.55	Burgenfahrten, GV, Veranstaltungen	11'060.00
- Bürospeisen, Drucksachen,		Eigenleistungen (inkl. Burgenkarten)	21'200.00
Porti, Telefon, Inkasso	1'269.81	Zinsen + Kursdifferenzen	-1.00
- Werbung, Prospekte, Internet	107.05	Ausserord. Erfolg/Aufl. Rückstellungen netto	<u>-554.48</u>
Total Ausgaben	<u>37'515.40</u>	Total Einnahmen	<u>238'820.17</u>
	<u>239'394.39</u>	Mindereinnahmen 2021	<u>-574.22</u>
			<u>239'394.39</u>

Schweizerischer Burgenverein

Bilanz vom 31. Dezember 2021

<u>Aktiven</u>	EUR	Fr.	<u>Passiven</u>	EUR	Fr.
Kassa ZH		0.00	Kreditoren		29'089.48
Kassa BS		200.00			
Postcheck ZH		4'573.31	Rückstellung für Erhaltungsarbeiten		8'000.00
Postcheck BS		4'349.68	Rückstellung Publikationen allgemein		11'000.00
Postcheck Euro	16'692.57	18'039.31	Rückstellung Währungsrisiko		0.00
Postcheck ZH		13'956.60	Rückst. Jugendanlass		25'000.00
Sparkonto UBS		5'037.55	Rückst. Werbung/Website		5'000.00
KK Th.B. (EUR Deutschl.)	1'950.82	2'131.76			
Forderung SAGW Heizungsband 47/2019		33'000.00	Trans. Passiven		28'120.00
Forderung SAGW Platz da 49/2021		30'000.00	Vorauszahlungen Mitgliederbeiträge		1'729.20
Forderung SAGW Mittelalter 2021		30'000.00	Vorausleistungen Heizungsband 47/2019		33'000.00
			Vorauszahlungen Hünenberg SBKAM 49/2021		0.00
Debitoren		9'020.00			
Trans. Aktiven		0.00	Eigene Mittel 1.1.2021	10'224.92	
Vorräte Schriften		1.00	Saldovortrag 2020	-278.17	
Mobilien und Einrichtungen		1.00	Mehreinnahmen 2021	-574.22	
Burgruine Zwing Uri		1.00	Eigene Mittel 31.12.2021	<u>9'372.53</u>	
		<u>150'311.21</u>			<u>9'372.53</u>
					<u>150'311.21</u>

In der Reihe der «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters» (SBKAM) konnten wir wieder einmal termingerecht im Herbst den 49. Band der Reihe herausgeben. Unter dem Titel «Platz da!» verbergen sich 18 Beiträge eines Kolloquiums der Uni Zürich von 2018 mit der Frage der Genese und Materialität des öffentlichen Platzes in der mittelalterlichen Stadt.

Kooperationsprojekte

Der Burgenverein ist in das Netzwerk Archäologie Schweiz NAS eingebunden. Die strategische Partnerschaft mit der Vereinigung «Die Schweizer Schlösser» ist weitergeführt worden. Die Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten der grossen Publikumsgesellschaften Archäologie Schweiz, Schweizer Heimatschutz, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und Domus Antiqua Helvetica ist weitergeführt worden, wenn auch pandemiebedingt unter reduzierten Bedingungen.

Internationale Beziehungen

Die Teilnahme an internationalen Tagungen war in diesem Jahr mit Covid-19-Restriktionen kaum möglich. Dank dem gut ausgebauten Netz von Videokonferenzen waren zumindest einzelne Vorstandsmitglieder in die Vorstandsarbeit fachverwandter Organisationen

im Ausland eingebunden (z.B. Wartburg-Gesellschaft, Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit); der Geschäftsleiter SBV sitzt im Redaktionskollegium der Zeitschrift «Burgen und Schlösser» der Deutschen Burgenvereinigung. Im Weiteren pflegt der SBV den Kontakt mit verschiedenen ausländischen Vereinigungen und Institutionen, u.a. im Rahmen von Schriftentausch.

Öffentlichkeitsarbeit

Zentrales Element der Öffentlichkeitsarbeit bleibt im Pandemiejahr die Website; sie ist Mitte Juni 2021 in neuem Kleid freigeschaltet worden. An den Schweizer Denkmaltagen 2021 beteiligte sich der Burgenverein hingegen nicht aktiv.

Administration, Vorstand

Die Führung des Vereins besteht nach wie vor aus dem Geschäftsführer*in (Teilzeit) und dem Vorstand mit neun Mitgliedern, die sich im Berichtsjahr zu vier (Video-)Sitzungen trafen. Als feste Kommissionen arbeiten die Kommission für Öffentlichkeitsarbeit sowie die Publikationskommission, der auch die Funktion des Reviewing der Zeitschrift obliegt. Das professionelle Quästorat besorgt BK & P Treuhandgesellschaft in Zürich.

Der bisherige Geschäftsführer Thomas Bitterli hat Anfang des Jahres seinen Rücktritt von der Geschäftsstelle per Ende 2021 angekündigt. Um der neuen Geschäftsführerin Jasmin Frei einen möglichst lückenlosen Übergang zu ermöglichen, wurde ein Monat Doppelbesetzung realisiert.

Thomas Bitterli auch an dieser Stelle einen herzlichen Dank für 23 Jahre Führung (1998–2021) der Geschäftsstelle und unsere besten Wünsche für den wohlverdienten Ruhestand und ein herzliches Willkommen der neuen Geschäftsführerin Jasmin Frei.

Daniel Gutscher, Präsident

Einladung zur Jahresversammlung des Schweizerischen Burgenvereins 2022 *Invitation à Assemblée générale 2022 le 27 août 2022 à Solothurn*

Traktanden der statutarischen Jahresversammlung vom 27. August 2022, 10.30 Uhr
Ort: Museum Altes Zeughaus, Zeughausplatz 1, 4500 Solothurn

1. Begrüssung / *Bienvenue*
2. Protokoll der schriftlichen Abstimmung der Jahresversammlung 2021 /
Approbation du procès-verbal de l'assemblée par écrit 2021
3. Jahresbericht 2021 des Präsidenten** / *Approbation du rapport 2021 du président***
4. Jahresrechnung/Bilanz 2021** / *Approbation des comptes / du bilan 2021***
5. Entlastung / *Décharge du comité*
6. Festsetzen des Jahresbeitrages 2023 / *Cotisation 2023; motion du comité: pas de changement*
7. Budget 2023 / *Approbation du budget 2023*
8. Mitteilungen / *Communications*
9. Diverses / *Divers*

** siehe Seiten 113/114 / *cf. pages 113/114*

Samstag, 27. August 2022

10.15 Eintreffen der Mitglieder
im Museum Altes Zeughaus
10.30 Jahresversammlung
ab Freie Zeit für Mittagessen
11.30 in Solothurn

Nachmittagsexkursion Oberbipp

Treffpunkt ÖV: 13.15 Uhr Haltestelle
Solothurn-Baseltor
(13:17, Regio 9440 Richtung
Oensingen, Oberbipp an 13:32)

Treffpunkt Oberbipp: 13.40 Uhr
Kirche Oberbipp
Rückkehr: ca. 17.15 Uhr Bahnhof
Solothurn
Leitung: Daniel Gutscher, Präsident
des Burgenvereins



Museum Altes Zeughaus, www.musesol.ch.

Für Details siehe beiliegender
Anmeldeflyer

Die Jahresversammlung findet in Solothurn im Museum Altes Zeughaus statt, eine der grössten historisch orientierten Rüstungs- und Waffenausstellungen der Schweiz. Die Präsentation wurde 2014–2016 erneuert.

Nach dem Mittag fahren wir für die Nachmittagsexkursion nach Oberbipp. Dort spazieren wir wenige Minuten zur Kirche mit ihrem archäologischen Rundgang. Die Kirche Oberbipp entstand im Ostflügel einer römischen Villa. Die Ausgrabungen von 1959/1960 sind in einem Rundgang unter der heutigen Kirche aus dem Jahre 1686 zu besichtigen, der im Anschluss an erneute Untersuchungen durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern 2005 eröffnet wurde. Reste von fünf Vorgängerkirchen kön-



Kirche Oberbipp mit Schloss Bipp im Hintergrund, Foto Lutz Fischer-Lamprecht.



Schloss Bipp, Foto Christian Kleis.

nen besucht werden. Östlich der Kirche hat eines der ältesten Bauwerke des Kantons Bern, das Megalithgrab (Dolmen) aus dem ausgehenden 4. Jahrtausend v. Chr., eine bleibende Aufstellung gefunden.

Von der Kirche wandern wir eine gute Viertelstunde bergauf zum Schloss Bipp.

Die Burganlage von Oberbipp reicht ins 13. Jahrhundert zurück. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist sie nach der französischen Revolution als Steinbruch freigegeben, 1850 durch den Basler Politiker Johann Jakob Stehlin-Hagenbach (1803–1879) gekauft und durch einen beachtlichen Neubau neben der Ruine ergänzt

worden, der zu den besten Neuschöpfungen der wachsenden Burgenbegeisterung des Historismus gehört und noch immer im Besitz der Familie ist. Vgl. den Beitrag S. 100–108.

Veranstaltungsprogramm

27. August 2022

Die Generalversammlung findet dieses Jahr im Alten Zeughaus in Solothurn statt, mit einer Exkursion am Nachmittag zur Kirche Oberbipp und zum Schloss Bipp unter der Leitung von Daniel Gutscher (siehe separater Flyer mit Anmeldetalon). Ausnahmsweise ist am Sonntag keine zusätzliche Exkursion vorgesehen.

3./4. September 2022

Zweitages-Exkursion in den Kanton Waadt mit Besichtigung von Schloss Hauteville sowie der Schlösser und Weingüter Eclépens, Denens und Montbenay (mit Andreas Z'Graggen, Co-Autor des Buches «Über noble Winzer und ihre charmanten Châteaux in der Schweiz») und Übernachtung in Orbe. Die Veranstaltung ist ausgebucht.

Weitere geplante Veranstaltungen:

- Führung zur Sonderausstellung im Alten Zeughaus Solothurn über Bürger und ihre Waffen in mittelalterlichen Städten (vermutlich November/Dezember 2022)
- Führung 600 Jahre Berner Münster (Anfang 2023)
- Mehrtagesreise nach Speyer und Mannheim zu den Sonderausstellungen über die Habsburger und die Normannen (vermutlich März 2023)

Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM)

Band 1, 1974

Werner Meyer, Alt-Wartburg im Kanton Aargau.

Band 2, 1975 (vergriffen)

Jürg Ewald (u. a.), Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden.

Band 3, 1976 (vergriffen)

Werner Meyer (u. a.), Das Castel Grande in Bellinzona.

Band 4, 1977 (vergriffen)

Maria-Letizia Boscardin/Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden, Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. Die Ausgrabungen der Burg Schiedberg.

Band 5, 1978 (vergriffen)

Burgen aus Holz und Stein, Burgenkundliches Kolloquium Basel 1977 – 50 Jahre Schweizerischer Burgenverein.

Band 6, 1979 (vergriffen)

Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich.

Band 7, 1980 (vergriffen)

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert).

Band 8, 1981 (vergriffen)

Die Grafen von Kyburg. Kyburger Tagung 1980 in Winterthur.

Band 9/10, 1982

Jürg Schneider (u. a.), Der Münsterhof in Zürich 1977/78.

Band 11, 1984

Werner Meyer (u. a.), Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz.

Band 12, 1986 (vergriffen)

Lukas Högl (u. a.), Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen in der Schweiz.

Band 13, 1987

Dorothee Rippmann (u. a.), Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977.

Band 14/15, 1988

Peter Degen (u. a.), Die Grottenburg Riedfluh Eptingen BL.

Band 16, 1989 (vergriffen)

Werner Meyer (u. a.), Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977.

Band 17, 1991

Pfostenbau und Grubenhaus – Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. Hugo Schneider, Stammheimerberg ZH. Bericht über die Forschungen 1974–1977. Werner Meyer, Salbüel LU. Bericht über die Forschungen von 1982.

Band 18/19, 1992

Jürg Manser (u. a.), Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert).

Band 20/21, 1993/94

Georges Descœudres (u. a.), Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandel im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit.

Band 22, 1995

Daniel Reicke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein.

Band 23/24, 1996/97

Werner Meyer (u. a.), Heidenhüttli. 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum.

Band 25, 1998

Christian Bader, Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH.

Band 26, 1999

Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen. Typologie – Chronologie – Metallurgie.

Band 27, 2000

Thomas Bitterli/Daniel Grütter, Burg Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg.

Band 28, 2001

Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung.

Band 29, 2002

Wider das «finstere Mittelalter» – Festschrift Werner Meyer zum 65. Geburtstag.

Band 30, 2003

Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau.

Band 31, 2004

Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Erhalten – Instandstellen – Nutzen.

Band 32, 2005

Jakob Obrecht/Christoph Reding/Achilles Weisshaupt, Burgen in Appenzell. Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Ausgrabungen auf Schönenbüel und Clanx.

Band 33, 2006

Reto Dubler/Christine Keller/Markus Stromer/Renata Windler, Vom Dübelstein zur Waldmannsburg.

Band 34, 2007

Georges Descœudres, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz.

Band 35, 2008

Thomas Reitmaier, Vorindustrielle Lastsegelschiffe in der Schweiz.

Band 36, 2009

Armand Baeriswyl/Georges Descœudres/Martina Stercken/Dölf Wild (Hrsg.), Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog.

Band 37, 2010

Lukas Högl, Der Spaniolatum zu Pontresina.

Band 38, 2011

Felicia Schmaedecke, Kloster Mariazell auf dem Beerenberg bei Winterthur.

Band 39 (Sonderband 2012) (vergriffen)

Ofenkeramik und Kachelofen – Typologie, Terminologie und Rekonstruktion.

Band 40, 2012

Ursina Jecklin-Tischhauser/Lotti Frascoli/Manuel Janosa, Die Burg Marmels.

Band 41, 2013

Ulrike Schröer, Die Thuner Hochtrottoirs im städtebaulichen Kontext (Bern, Burgdorf und Erlach).

Band 42, 2015 (2016)

Brigitte Andres, Alpine Wüstungsforschungen im Berner Oberland (Region Oberhasli).

Band 43, 2016 (2017)

Fabian Küng/Jakob Obrecht/Waltraud Hörsch, Die Burg Kastelen bei Alberswil.

Band 44, (Sonderband in Vorbereitung)

Werner Meyer e Silvana Bezzola Rigolini, Castello di Serravalle, Valle di Blenio, Cantone Ticino – Storia e archeologia.

Band 45, 2017

Armand Baeriswyl/Peter Niederhäuser (Hrsg.), Zeugen vergangener Macht und Herrschaft – Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute.

Band 46, 2018

Simon Hartmeier, Altreu im Mittelalter – Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn.

Band 47, 2019 (in Vorbereitung)

Ursina Jecklin-Tischhauser, Mittelalterliche Heizungen.

Band 48, 2020

Gabi Meier Mohamed, Burgruine Hünenberg im Kanton Zug – Archäologie, Geschichte und «vom Geräusch rollender Steine».

Band 49, 2021

Carola Jäggi/Andrea Rumo/Sabine Sommerer (Hrsg.), Platz da! – Genese und Materialität des öffentlichen Platzes in der mittelalterlichen Stadt.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, die Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, veröffentlicht Ergebnisse aktueller Forschungen zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters in der Schweiz. Schwerpunkte bilden die Burgenforschung, die Siedlungsarchäologie sowie Untersuchungen zur mittelalterlichen Sachkultur.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval. La revue de l'Association Suisse Châteaux forts publie les résultats d'études menées en Suisse dans le domaine de l'archéologie et de l'histoire médiévales. Les travaux de castellologie et d'archéologie des habitats, ainsi que les études relatives à la culture matérielle, constituent ses principaux domaines d'intérêt.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, la rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli, pubblica i risultati delle ricerche attuali in Svizzera nel campo della storia della cultura e dell'archeologia del medioevo. I punti focali sono la ricerca concernente i castelli, le indagini archeologiche degli insediamenti come anche lo studio della cultura medioevale.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, la rivista da l'Associazion Svizra da Chastels, publichescha ils resultats da perscrutaziuns actualas davart l'istorgia culturala e l'archeologia dal temp medieval en Svizra. Ils accents da la revista èn la perscrutaziun da chastels, l'archeologia d'abitadis e las retschertgas davart la cultura materiala dal temp medieval.

